Pol. civ.
129
f

Pol. civ.
129 f

Scheidtmann

Der
Communismus
und
das Proletariat.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Im Verlage von **Wilhelm Jurany** in Leipzig erschien:

Althaus, Theodor, Mährchen aus der Gegenwart. 8. 22 Bogen. 1848. Geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Apel, Th., Gedichte. Zweite vermehrte Auflage. 8. 21 Bogen. 1848. Geh. 1 Thlr.

Das illustrirte Schleswig-Holstein und Dänemark. Humoristisches Taschenbuch vom Herausgeber des Corsaren. Gr. 8. 15 Bogen. 1847. Geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Des Teufels Reise durch einen Theil des Protestantismus. Aufzeichnungen einer hochgestellten Person. Gr. 8. 23 Bogen. 1847. Geh. 1 Thlr. 7½ Ngr.

De tribus impostoribus MDIIC. Mit einem bibliographischen Vorwort von E. Weller. Die drei Betrüger. Nach der im Jahre 1598 erschienenen Schrift „de tribus impostoribus" übersetzt von H. R. After. Gr. 8. 4 Bogen. 1847. Geh. 15 Ngr.

Dezamy, Th., der Sieg des Sozialismus über den Jesuitismus, oder die Konstitutionen der Jesuiten und ihre geheimen Verhaltungsbefehle, verglichen mit einem Entwurf über die Organisation der Arbeit. Aus dem Französischen mit einem Nachwort von E. Weller. 8. 21 Bogen. 1846. Geh. 1 Thlr.

Die literarische Gefangenschaft. Darstellung der Gefangenen-Verhältnisse Edgar Bauer's auf der Citadelle zu Magdeburg. Gr. 8. 2 Bogen. Geh. 1847. 7½ Ngr.

Dronke, Ernst, die Prozeßverhandlungen gegen denselben vor dem Zuchtpolizeigericht zu Koblenz am 10. April und 6. Mai 1847. Zur Charakteristik der neuen Erscheinung eines Tendenz-Prozesses und der Unterziehung eines Ausländers wegen im Auslande ausgeübter straflosen Handlungen unter die Strafbegriffe der preußischen Gesetze. Gr. 8. 4½ Bogen. 1847. Geh. 12 Ngr.

Emiliane, G., List und Trug der Priester und Mönche. Nach der fünften Originalausgabe von Neuem herausgegeben, verbessert und mit einer historischen Einleitung, sowie mit Anmerkungen versehen von einem Katholiken des 19. Jahrhunderts. Aus dem Französischen von L. Hain. 8. 20¼ Bogen. 1846. Geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Friedländer, Dr. Sal., mein Verhältniß zur Reformgenossenschaft und mein Abgang von Berlin. Zur Charakteristik der neuesten Bestrebungen. Gr. 8. 3 Bogen. 1847. Geh. 7½ Ngr.

Friedländer, Dr. Sal., Geschichte des israelitischen Volks von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Für gebildete Leser aus allen Ständen. Mit Stahlstichen und Karten. Erste Lieferung. Gr. 8. 9 Bogen. (XVI u. 128 S.) 1847. Geh. 15 Ngr.

Das ganze Werk wird in zwei Bänden oder 10 Lieferungen à ½ Thlr. erscheinen und jedenfalls in diesem Jahre (1848) complett sein.

Guter Rath für Oesterreich. Mit Bezugnahme auf das Programm der liberalen Partei in Ungarn. 8. 2½ Bogen. 1847. Geh. 7½ Ngr.

Hagen, Th., Civilisation und Musik. 8. 9½ Bogen. 1846. Geh. 22½ Ngr.

Historische Aktenstücke über das Ständewesen in Oesterreich. Erstes bis drittes Heft Gr. 8. 1848. Geh. à 15 Ngr.

Jordan, W., Geschichte der Insel Hayti und ihres Negerstaats. Erster Theil. Mit dem Bildnisse Toussaint Louvertures. Gr. 8. 26 Bogen. (VIII u. 416 S.) 1846. Geh. 2 Thlr. 7½ Ngr.

(Der zweite Theil ist bereits unter der Presse.)

Keller, A., alte gute Schwänke. 12. 5½ Bogen. 1847. Geh. 15 Ngr.

Lelewel, J., Geschichte Polens. Vollständige deutsche Ausgabe. Zweite vermehrte Auflage. Mit einer historischen Einleitung und Uebersicht der jüngsten Ereignisse in Polen von Dr. J. P. Jordan und einem chronologisch geordneten Inhaltsverzeichnisse. Gr. 8. 37 Bogen. (XXIV u. 552 S.) 1847. Geh. 3 Thlr.

Lelewel, J., Atlas zur Geschichte Polens, enthaltend die chronologischen und genealogischen Tafeln und die geographischen Karten der verschiedenen Zeiträume. qu. 4. 16 colorirte Karten und 4 Tabellen. 1847. Geh. 1 Thlr.

Marr, W., das junge Deutschland in der Schweiz. Ein Beitrag zur Geschichte der geheimen Verbindungen unserer Tage. 8. 23½ Bogen. 1846. Geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Marr, W., der Mensch und die Ehe vor dem Richterstuhle der Sittlichkeit. 8. 21 Bogen. 1847. Geh. 1 Thlr.

Memoiren eines Priesters. Nach dem Französischen. 4 Theile in 2 Bänden. 8. 56½ Bogen. 1848. Geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Prutz' Portrait. Nach dem Leben gez. von A. Richter, gestochen von L. Sichling. Auf chines. Papier. 1 Thlr. 15 Ngr.

Exemplare avant la lettre; 2 Thlr. 15 Ngr.

Széchényi, Graf Stephan, politische Programm-Fragmente 1847. Aus dem Ungarischen mit Anmerkungen eines Oppositionellen. Gr. 8. 11½ Bogen. 1847. Geh. 22½ Ngr.

Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri octo. Recensuit et explicavit F. H. Bothe. Tom I. Fasc. 1. Gr. 8. 14⅛ Bogen. (XVI u. 8 S.) 1848. Geh. 22½ Ngr.

Das ganze Werk erscheint in 4 Lieferungen oder 2 Bänden zum Preise von 3 Thlr. und wird bis Ostern 1848 vollständig.

Venedey, J., Vierzehn Tage Heimathluft. 8. 24 Bogen. (VIII u. 376 S.) 1847. Geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Wie bildet man gute Truppenführer. Von einem Veteranen. 8. 4 Bogen. 1848. Geh. 7½ Ngr.

Unter der Presse:

Familien-Shakspeare. Eine für Schule und Haus geeignete Auswahl seiner Werke. Mit Einleitungen, erläuternden Anmerkungen und einer Biographie des Dichters von Prof. O. L. B. Wolff in Jena. gr. 8. circa 35 Bogen. Cartonnirt 1½ Thlr.

Licht- und Schattenbilder republikanischer Zustände. Skizzirt von Samuel Ludvigh, während einer Reise in den vereinigten Staaten von Nord-Amerika. 1846—47. 8. circa 32 Bogen. Geh. circa 1½ Thlr.

Musikalische Novellen von Theodor Hagen. 8. circa 20 Bogen. Geh. 1½ Thlr.

Der

Communismus

und

das Proletariat

von

G. Scheidtmann.

Dann werden sich viele ärgern, und werden sich unter einander verrathen, und werden sich unter einander hassen.
Und es werden sich viele falsche Propheten erheben, und werden viele verführen.

Ev. Matth. 24, v. 10 — 11.

Zum Besten nothleidender Armen.

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Jurany.
1848.

363. 87

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Es ist nicht zu verkennen, daß der Communismus während der letzten Jahre eine fabelhaft schnelle Verbreitung gefunden hat. Sie, die das längst vergessene Baboeufsche Ei aus der Rumpelkammer der französischen Revolution hervorsuchten, und es einem Spielzeug gleich, aus kindischer Neugier, zuerst wieder umherrollten, dachten wahrscheinlich selbst nicht, daß es sobald zu einer Lawine heranwachsen sollte, die heute drohend über unsern Häuptern hängt, und über kurz oder lang gründlicher die Formen der bisherigen Gesellschaft zertrümmern kann, als es so die durchgreifendste politische Umwälzung vermocht hätte.

Die Regierungen sind so angelegentlich beschäftigt gewesen die Bewegungen ihres vermeintlichen Feindes, des Liberalismus, zu überwachen, daß es uns nicht wundern darf, wenn sie des hinter ihrem Rücken nahenden Ungeheuers gar nicht ansichtig wurden. Indem sie das Wölkchen vor ihnen nicht aus den Augen ließen, von welchem sie einen Gewitterschauer befürchteten, überhörten sie

das unterirdische Grollen eines Erdbebens, vor dem vielleicht in einer gegebenen Zeit alle Throne der Erde erzittern müssen. Während die Schriften eines Jacoby, eines Simon und Anderer als staatsgefährlich mit Beschlag belegt, verboten, eingestampft werden, erscheint ein Bürgerbuch, „Dies Buch gehört dem Volke,“ ein westphälisches Dampfboot ungestört unter den Augen der Polizei, und sämmtliche Scheeren einer löblichen Censur ruhen auf ihren Lorbeeren, um desto schärfer zu schneiden, sobald es sich um einen politisch freien Gedanken handelt. Wir haben hier nicht im Entferntesten die Absicht, die Hülfe der genannten beiden Staatsinstitute anzurufen gegen eine Richtung, die uns eine verderbliche scheint; wir wissen zu gut, daß man nicht dadurch Recht behält, — daß man seinem Gegner den Mund zuhält, (wie denn schon deshalb die sogenannte Regierungs-Presse nie Einfluß auf die öffentliche Meinung gewinnen wird, so lange man nicht ihrer Gegnerin, der „schlechten Presse“ die versprochene Freiheit einräumt) und es ist uns sehr wohl bekannt, daß der altdeutsche Spruch des Römersaals in Frankfurt:

„Eines Mannes Rede ist keine Rede,
„Man soll sie billig hören beede“ —

nach wie vor, von den Alpen bis zum Belt die Grundlage alles deutschen Rechtsgefühls ausmacht; — aber tief müssen wir es betrauern, daß aufrichtiges Streben nach

einer zeitgemäßen politischen Fortbildung der Staatsorgane als strafbar bezeichnet wird, während man dem offenen Krieg gegen alle Gesellschaftsformen den freiesten Spielraum gewährt. Den Schlüssel zu dieser auffallenden Erscheinung finden wir vielleicht in dem einfachen Bedenken, daß eine allmächtige Bureaucratie bei der leisesten liberalen Regung für den eigenen Heerd erzittert, während sie von dem Communismus nur andere Classen bedroht zu sehen glaubt, mit deren Interessen sie wenig oder nichts gemein hat, so sehr hat eine castenartige Gliederung sie dem Kerne des Volkes entfremdet.

Vor kaum zehn Jahren war der Communismus nur ein Wort; wenn von ihm die Rede war, schüttelten nicht einmal die weisen Häupter, welche doch bei einer Petition für Preßfreiheit, bei einer bescheidenen hannöverschen Appellation an die Gerechtigkeit des Bundestages, bei einem tröstenden Zuruf an den unglückseligen Jordan, gleich in das bedenklichste Schwanken geriethen. Vor kaum zehn Jahren noch war der Communismus nur ein leeres Wort; — selbst Rotteck und Welcker erwähnen seiner nicht in ihrem Staatslexicon, und nur einen kurzen Artikel widmen sie der Lehre des St. Simon und dem Fourierismus; heute finden wir seiner selbst in der zweiten Familienbibel Deutschlands, dem ehrwürdigen Brockhausischen Conversationslexicon erwähnt, als einer „thatsächlichen Prote-

„station gegen einen lange für unantastbar gehaltenen „Aberglauben“ (den Aberglauben an die Rechtlichkeit des Eigenthums!!!) als „der Schwelle einer neuen welt-„geschichtlichen Periode, dem wichtigsten Ferment der Be-„wegung unserer Zeit,“ und es mahnt dieses Orakel aller deutschen Spießbürger sogar daran: „daß es hohe „Zeit sei, unser Privatrecht über das Eigenthum und be-„sonders über das Erbrecht einer gründlichen Revision zu „unterwerfen!“

Verbergen wir es uns nicht, wohin wir blicken, welche Schriften, besonders der deutschen Gesellschaft wir durchstöbern, überall finden wir seit einigen Jahren mehr oder weniger ausgesprochene Tendenzen communistischer Natur. Einem Theile des Mittelstandes, der müde des „besonnenen Fortschrittes“ nun endlich an dem Fortschritte verzweifelt, erscheint die neue Lehre als ein neuer politischer Hebel, den man an den unbeweglichen Felsen der Stabilität anlegt, und die arbeitenden Classen beginnen ernstlich an die gebratenen Tauben zu denken, die in Zukunft in der Luft umherfliegen sollen, und an die Ströme, die hinfort Milch und Honig rollen werden. Dumpfe Gleichgültigkeit in dem einen, entschiedene Feindseligkeit in dem andern Theile des Volkes — darauf werden sich am Ende die Resultate dieses viel gepriesenen Abdämmens eines erwachenden Freiheitsgefühls beschränken,

und allein werden an einem schönen Morgen die Staatsgewalten der hundertköpfigen Hydra gegenüberstehen, die sie mit Hülfe des bis dahin vielleicht gänzlich entfremdeten Volksgeistes ohne Mühe hätten bekämpfen können. Vergebens werden sie dann ihre natürliche Bundesgenossin, die Mittelclasse wieder zu gewinnen suchen, vergebens werden sie ihr abermals den Pact anbieten, der schon einmal geschlossen worden, und der nunmehr länger als ein viertel Jahrhundert ein todter Buchstabe geblieben — wer einmal Mißtrauen gesäet hat, kann nimmermehr Vertrauen ernten!

Bisher hatten sich von Alexander und seinen Feldherren an, bis auf den länderverschlingenden Napoleon und seinen gemäldesammelnden Marschall Soult, alle practischen Eigenthumskünstler zur Rechtfertigung ihrer löblichen Wirksamkeit nach keiner andern Entschuldigung umgesehen, als derjenigen, die ihnen das Recht des Stärkern an die Hand gab; sie nahmen aus keinem andern Grunde, als weil sie nehmen konnten, und es ist gewiß nicht der geringste Fortschritt unseres Jahrhunderts, daß es „einem „lange gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen,“ nun endlich den rohen Formen vergangener Zeiten eine theoretische Begründung gegeben, und den Diebstahl gewissermaßen zu

einer Wissenschaft erhoben hat. Seitdem Proudhon in seinem berühmten Werke „Qu'est ce que la propriété?“ der Welt seine große Entdeckung mittheilte, der „eigentliche“ Diebstahl sei der Besitz, wissen wir, daß tausend große Männer, Cartouche und Schinderhannes an der Spitze, die das rohe Volksvorurtheil vergangener Zeiten theils aufknüpfte, theils einsperrte, eigentlich nur die heldenmüthigen Verfechter des Naturrechts waren, und als die bedauerungswürdigen Märtyrer eines natürlichen, in ihren unaufgeklärten Zeiten aber leider nicht genügend anerkannten Gerechtigkeitstriebes gestorben sind. Wir wissen nun, daß diejenigen achtungswerthen und nützlichen Staatsbürger, die das preußische Landrecht noch immer mit dem unparlamentarischen Namen der Spitzbuben bezeichnet, eigentlich die wahren Vertheidiger der ewigen Menschenrechte sind, und daß ihr Streben nicht dahin geht, wie kurzsichtige Criminalrichter annehmen, Unrecht zu begehen, sondern lediglich, begangenes Unrecht wieder gutzumachen. Die scharfe pedantische Begränzung des Mein und Dein, welche sich bisher die Gesetzbücher aller Völker zur hauptsächlichen Aufgabe gemacht, findet nun endlich vor der critischen Prüfung der Herren Communisten ihre richtige Würdigung, und es drängt sich uns die ebenso neue als überraschende Wahrnehmung auf, daß eigentlich die bisherigen Diebe ehrliche Leute, die bisherigen ehrlichen Leute

aber die wirklichen Diebe gewesen, die fremdes Gut für ihr eigenes ausgegeben, und sich überhaupt seit vielen tausend Jahren auf eine höchst unmoralische Weise aufgeführt haben. Dieses tausendjährige Unrecht nun endlich aufzuheben, der langen Usurpation die heuchlerische Maske des Rechtes abzureißen, und dem Beraubten wieder zu dem Seinigen zu verhelfen, das ist die hehre Mission des Communismus. Zwar ist buchstäblich genommen kein einziges Glied der civilisirten Gesellschaft gänzlich besitzlos, schon aus dem einfachen Grunde, weil unsere heutige Sittenpolizei es sehr übel vermerken würde, wenn es nicht wenigstens zur Bedeckung seiner Blöße ein paar Beinkleider oder einen Unterrock hätte, und die Communisten dürften daher in einige Verlegenheit gerathen, wenn sie mit mathematischer Genauigkeit andeuten sollten, wo eigentlich heut zu Tage die Besitzlosigkeit aufhört, und wo der ihnen so verhaßte Besitz anfängt; es kann sich daher strenge genommen bei ihnen auch nur um das Mehr und das Weniger handeln, und der Begriff der Güterusurpation muß daher in mancher Hinsicht ein unbestimmter bleiben, solange es die Apostel der communistischen Lehre nicht mit allen Classen des Menschengeschlechts verderben, und ihnen allen etwas mehr oder weniger „Diebstahl" vorwerfen wollen; ja sie selbst, eine so tugendhafte Entrüstung sie auch zur Schau tragen, sind von diesem Makel ebensowenig rein, als der

verhaßte „Bourgeois" oder der letzte Proletarier, dem auch nur obengenanntes Minimum des Besitzes — das polizeiliche Feigenblatt zur Deckung seiner Blöße — nachgewiesen werden kann. In dieser theoretischen Schwäche des Communismus liegt aber eben seine praktische Stärke, denn da es nun einmal in der Natur der Sache liegt, daß der Mensch sich weniger beklagt, wenn sein Nachbar zur Linken zu wenig, desto mehr aber, wenn sein Nachbar zur Rechten zu viel hat, weil er bekanntermaßen seine neidischen Blicke selten nach unten, um so häufiger aber nach oben richtet; so wird es dem Communismus möglich, alle Stände, alle Schichten der Gesellschaft um seine Fahnen, auf denen das „Du sollst nicht stehlen" in so antimosaischer Bedeutung paradirt, zu versammeln, — einen Einzigen, den finanziellen Leviathan, den Herrn Baron Rothschild vielleicht ausgenommen. Peter, der nur einen Thaler in der Tasche hat, schließt gern ein Schutz- und Trutzbündniß mit dem Communismus gegen Paul, der deren Hundert besitzt, und Paul trägt sich nicht ungern mit dem Gedanken an eine gründliche Untersuchung der Geldkisten Jacob's, in denen tausend vorhanden sind. Es darf uns daher nicht Wunder nehmen, wenn eine so bequeme, schmiegsame und interessante Theorie eine beispiellos schnelle Verbreitung gefunden hat, in einer gegebenen Zeit wenigstens vorübergehend practisch in's Leben tritt,

und einen allgemeinen Kreuzzug gegen fremde Taschen veranlaßt.

Ein eigentliches Programm, wie der Fourierismus, ein Evangelium des Stifters, an dem die Schüler studiren, deuteln und fortbilden könnten, hat der Communismus nicht; seiner ultrademocratischen Natur gemäß verschmäht er jede feste Form, die ihn nur an die verhaßten Fesseln der bisherigen Gesellschaft errinnern würde, und nur darin zeigt er sich mit sich selbst vollkommen consequent, daß er sich recht viel mit dem Abbrechen, aber dagegen wenig oder gar nicht mit dem Bauen beschäftigt. Die Mängel unserer bisherigen sozialen Organisation schildert er mit glühenden Farben; — hat ein Armer ein Loch im Aermel oder regnet es ihm durch sein Dach, so hütet er sich wohl, ihm die Mittel an die Hand zu geben den Rock zu flicken, und es fällt ihm gar nicht ein, seinen Schützling „den Proletarier" zur Ausbesserung des Hauses aufzumuntern; — er begnügt sich damit, ihm einen Reichern zu zeigen, der ein kostbares Kleid trägt, einen „Bourgeois", der ein schöneres Haus bewohnt; — er sagt ihm nicht: arbeite, sondern: theile! Dieses kleine Wort umfaßt seine Lehre, seine Weisheit, seine Staatsklugheit und seine Thatkraft.

Ein offenes Geständniß, so offen, wie wir es nicht oft bei seiner Partei finden, macht Herr Engels

wenn er sagt, man habe bisher nur die schwächste Seite der neuen Lehre ins Auge gefaßt: „Das Theoretische, die Schematisirung der künftigen Gesellschaft — die beste Seite aber, die Critik der „bestehenden Gesellschaft habe man ruhig bei Seite „geschoben;" das heißt mit andern Worten: Unsere Stärke liegt im Tadel des Bestehenden, die unbescheidene Frage, was wir denn eigentlich an dessen Stelle setzen wollen, gehört noch zum Theoretischen der Lehre; unser Verdienst ist zu beweisen, daß sehr viel Elend in der alten Welt existirt; wie es besser werden soll in der neuen, das ist theoretische Nebensache, und die Lösung dieses Räthsels einstweilen unsere schwächste Seite. Vielleicht bedachte Herr Engels nicht, daß mit dem Abfassen eines Buches über „die Lage der arbeitenden Classen in England" der Welt im Ganzen weniger geholfen sei, als eben mit der „Schematisirung" der künftigen Gesellschaft, um die es sich ja bei aller sozialen Critik gerade handelt, und über die er, als eine unwesentliche Nebensache, so vornehm hinweggeht. Was würden wir wohl von einem Arzte halten, der an das Bette eines Patienten tretend, diesen allen Ernstes versicherte, sein Zustand solle die vollständigste critische Würdigung finden, nur das „Theoretische", das Receptschreiben, sei des Doctors „schwache Seite" und es beschränke sich dessen ganze therapeutische

Weisheit vor der Hand auf jene uralte biblische: Aergert dich dein Auge, so reiße es aus?

Robert Owen ist wohl von allen Communisten der Einzige, welcher dieser „Schematisirung“ der neuen Gesellschaft einige Aufmerksamkeit zugewandt hat, da er wohl erkannt haben mochte, daß die „Critik“ der alten Welt auch schon vor ihm, und zwar manches Jahrtausend hindurch, nicht ohne Glück geübt worden, und daß der Menschheit eine einzige practische Verbesserung ersprießlicher sein müsse, als alles medicinische Kopfschütteln. Wäre er ein deutscher Literat gewesen, so hätte auch er gewiß die Hauptaufgabe seines Lebens darin gesehen, die Wunde des Proletariats gehörig zu sondiren, der Tiefe, Breite und Länge nach zu vermessen, dieselbe mit einem Wort „wissenschaftlich“ zu beschreiben; — Gott hatte ihn aber leider nicht mit einer deutschen Perrücke geboren werden lassen, leider hatte er in seiner unerforschlichen Weisheit für gut befunden einen bloßen Fabrikanten aus ihm zu machen, einen jener englischen Fabrikanten, jener unbarmherzigen Teufel, die Engels in seinem Buche so beredt beschreibt, mit den normalen Hörnern, dem Pferdefuß und dem traditionellen Schwefelgeruch, und so kam es, daß er den unglücklichen ächt englischen Einfall hatte, seine Lehre nicht allein auf dem Papiere, sondern im wirklichen Leben zu begründen. Hätte er den Plan

befolgt, an dem unsere neuern Communisten so wohlweislich festhalten, hätte er sich damit begnügt das Bestehende zu tadeln, statt die Anweisung geben zu wollen, die alte Welt durch eine neuere und bessere zu ersetzen, so erfreute er sich vielleicht bis auf den heutigen Tag der Aufmerksamkeit seiner Landsleute, die er vor etwa fünfundzwanzig Jahren so reichlich in Anspruch nahm. Freilich sind aber die Engländer ein practisches Volk, und vielleicht fühlte Owen, daß er nach langjährigem propagandistischen Bemühen seinen Ideen auf theoretischem Wege Eingang zu verschaffen, nun auch an die practische Bethätigung seiner Lehre denken müsse, wenn sie nicht in diesem Babel des menschlichen Fleißes, in diesem prosaischen Gewühle des wirklichen Lebens untergehen, oder doch in Vergessenheit gerathen solle; er entschloß sich daher zu einer wirklichen Errichtung einer communistischen Gemeinde, ein Fehler in den ein deutscher „Denker" nun und nimmermehr verfallen wäre; sicher, daß seine „denkenden" Landsleute auch ohne solche compromittirenden Experimente dem „gewissenhaften Studium" des neuen Systems Jahr aus Jahr ein mit Eifer obliegen würden, und daß es ihnen über ihren tiefsinnigen Speculationen, über ihrer herrlichen Phraseologie des Ich's und des Nicht-Ich's, der subjectiven und objectiven Weltanschauung u. dgl. nie einfallen könnte zu fragen, ob das Ding, welches man studire, und über das

man mit so großem Aufwand von Scharfsinn und Gelehrsamkeit streite, denn wirklich möglich und ausführbar sei?

Allem communistischen Herkommen entgegen, welches die Welt nur auf Unkosten Anderer verbessern will, machte Owen seinen Versuch aus eigenen Mitteln. Ein recht ungeschickter Empiriker wie er war, öffnete er statt seiner Thränensäcke, seine wohlgefüllten Geldsäcke, und wagte sich aus der sichern Festung der „Critik" hinaus auf das schlüpfrige Gebiet der „Schematisirung" einer neuen Gesellschaft, indem er einige plumpe gänzlich „unwissenschaftliche" Millionen der Gründung einer communistischen Gemeinde opferte. So trat denn der Satz von der vollkommenen Gütergemeinschaft zuerst in New-Harmony (in den Vereinigten Staaten) ins Leben; einer Colonie, deren Ausdehnung mit einem Fourier'schen Phalanstere Aehnlichkeit hatte. Dem Grundsatze gemäß, daß ursprünglich Alles am Menschen gut, oder vielmehr gleichgültig, und daß die Quelle der unzähligen moralischen und physischen Uebel nur in den gesellschaftlichen Formen zu suchen sei, wurden in New-Harmony alle Strafen und alle Belohnungen abgeschafft, da solche allerdings als Ungerechtigkeiten erscheinen müssen, sobald man annimmt, der Mensch sei einzig und allein das Resultat seiner Umgebungen, mithin der Spielball der Fatalität, und streng genommen unzurechnungsfähig. — Das finanzielle Uebergewicht sowohl als

das moralische, das Kapital wie das Talent verloren ihre Geltung, und dennoch war selbst hierdurch eine vollkommene Gleichheit nicht bewerkstelligt, da die Leitung der Gemeinde — weil eine Leitung doch nun einmal nicht zu entbehren war — in die Hände der Aeltesten gelegt wurde, mithin eine neue Aristocratie an die Stelle der alten trat, — die Aristocratie des zähen Lebens, welche wohl ebensowenig wie die der Geburt von vorneherein die größte Einsicht und die größte Weisheit bedingt.

Uebrigens dauerte das Glück in der Gemeinde nicht lange, denn selbst unter den Besitzlosen, welche den größten Theil der Gemeindeglieder ausmachten, erhoben sich zahlreiche Stimmen gegen die vielgerühmte Gütergemeinschaft; die große Ungerechtigkeit den guten Arbeiter nicht mehr als den schlechten, den starken nicht mehr als den schwachen, den intelligenten nicht mehr als den Dummkopf, vor allen Dingen aber den Fleißigen nicht mehr als den Faullenzer zu belohnen, trat in der practischen Anwendung zu grell hervor; — die Bessern, müde für andere Ungeschicktere oder Trägere zu arbeiten, zogen sich zurück, — die Hefe blieb. Aller Ehrgeiz, alles Streben war niedergehalten, da keine Belohnung über den persönlichen Antheil am Ertrage des Ganzen hinaus in Aussicht gestellt, das tägliche Brod — nichts weiter erreichbar war; und keine Hoffnung, keine Furcht, keine Freude, keine Qual (?) die Herzen der

Bürger bewegte. Dagegen bewirkte die vollkommene Straflosigkeit nichts weniger, als ein vollkommenes Verschwinden der Verbrechen, und es stellte sich heraus, daß während eine trostlose kalte Einförmigkeit die (nach unsern bisherigen Begriffen) guten Leidenschaften ersticke, sie den schlechten keineswegs den Zügel anlege, wie sich die Einbildungskraft des Philanthropen so sicher versprochen hatte. In moralischer Hinsicht, wie in finanzieller, war New-Harmony ein Fehlgriff, und sowohl bei den Amerikanern, als bei den Engländern, welche dem Versuche mit Spannung gefolgt waren, erhielt damit das System einen Stoß, von dem es sich, trotz alles Sectenfanatismus des einen und trotz aller chartistischen Umtriebe des andern Volkes, schwerlich jemals erholen wird.

Gewitzigt dadurch, daß sich die vielgepriesene Lehre so gar schlecht bewährt hatte, enthielten sich seitdem die Communisten der thatsächlichen Begründung anderer Gemeinden, und blickten fortan mit einem mitleidigen Lächeln auf das hinab, was Engels mit vornehmer Verachtung die bloße Schematisirung der neuen Gesellschaft nennt. Weshalb hätten sie auch in der That ihre Arbeit an dieser dürren und unfruchtbaren Haide verschwenden sollen, während sie auf dem Felde der Critik nur die Hand aufzuheben brauchten, um die reichste Ernte einzusammeln? Das große Wort Critik ist vor der Hand die Hauptlosung in

den communistischen Reihen, denn wenn hin und wieder ein Ruf nach: „Organisation der Arbeit“, „Errichtung von Nationalwerkstätten, Staatsvorrathskammern“ und dergleichen hörbar wird, so geht er nur von untergeordneten und undisciplinirten Soldaten aus, die damit die verschiedensten Begriffe verbinden. Dem Einen ist Organisation der Arbeit ein süßes Mittagsschläfchen in der Sonne, dem Andern die Aufgabe eines festen Pensums von Seiten des Staats, während einem Dritten die Fourier'schen Gruppen und Serien vorschweben; unter Staatsvorrathskammern denkt sich der Eine große Suppenanstalten zur Speisung von vierzig Millionen Deutschen, der Andere malt sich die Einrichtung eines ungeheuern Kleidermagazins aus. Die meisten denken gar nichts. Nur in einem Punkte herrscht eine rührende Uebereinstimmung, in der Erkenntniß von der Ungerechtigkeit des Eigenthums und der tugendhaften Entrüstung, welche alle gleich sehr gegen fremde Taschen erfüllt. Bloß der Inhalt ihrer eigenen scheint einstweilen Gnade vor ihren Augen gefunden zu haben, wie wir daraus schließen dürfen, daß, den ungeschickten philanthropischen Millionär Owen ausgenommen, noch kein Communist sich des Seinigen zu Gunsten jener Proletarier entäußert hat, über deren grausames Schicksal er so viele Thränen vergießt. Einige Spaßvögel haben den Grund dieser auffallenden Erscheinung in dem Um-

stande suchen wollen, daß die Communisten überhaupt nichts besitzen, aber dies ist offenbar ein Irrthum; denn wir sehen sie ja alle Tage sich kleiden, wohnen, speisen und trinken, gerade wie die ihnen so verhaßten „Bourgeois", über deren Unbarmherzigkeit und Egoismus sie nicht oft genug ihren communistischen Fluch aussprechen können. Eine bessere Erklärung geben uns die Communisten selbst: „Kann der Einzelne für seine Ueberzeugung „besser wirken, wenn er die Mittel zu seiner Existenz gesichert hat, oder wenn er von Nahrungssorgen gequält, „nicht weiß, woher er Brod, Kleidung, Obdach und die „Mittel zu seiner Bildung nehmen soll?" (Westphälisches Dampfboot, Februar 1846, Seite 93). In der That, kann etwas billiger sein? Muß nicht erst der Philanthrop für sich selbst sorgen, damit er desto besser für Andere zu sorgen im Stande sei, und ist es nicht offenbar ganz im Interesse des Communismus, wenn die Lehre von der Gütergemeinschaft einstweilen auf seine Apostel selbst keine Anwendung findet? Es ist dies ein Argument der jungen Gesellschaft, gegen welches die alte, die so oft den Satz: Thut nach meinen Worten und nicht nach meinen Thaten, aufstellen hörte, sicher nichts einwenden wird; wir wollen daher auch mit dem Communismus nicht zu strenge rechten, daß er bisher dem Proletariat nur sein — critisches Mitleid spendete, statt sein Brod mit ihm zu theilen, (letzteres

ist Sache der Bourgeois) offenbar wird ja dieses Brod — nach communistischen Begriffen, wie wir gleich sehen werden, freilich gestohlenes Gut — von ihm nur im Interesse des Proletariers selbst und zur leichtern Verbreitung der wahren Lehre verzehrt.

„Derjenige, der Eigenthum ererbt, und ebenso derjenige, welcher es auf andere Weise erwirbt und an sich bringt, besitzt gestohlenes Gut," sagt Herr Doctor Dronke (Berlin, 2. Theil, S. 63) und wirft ganz kaltblütig mit diesen wenigen aber tiefsinnigen Worten das bischen gute Meinung, welches wir vielleicht noch von der Welt bewahrt hatten, vollends über den Haufen. Daß es eine Menge großer und kleiner Spitzbuben auf unserer Erde gebe, davon hatten wir schon seit langer Zeit eine leise Ahnung, aber daß das ganze Menschengeschlecht ausschließlich nur aus Spitzbuben bestehe, daß sogar der tugendhafte Herr Doctor das siebente Gebot nicht vor Augen gehalten habe, daß selbst bei den Dieben von Profession, jener respectabeln Classe, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht die conventionellen Ungerechtigkeiten der Gesellschaft und des Besitzthums auszugleichen, strenge genommen, keine Moral zu finden sei, (denn auch die Diebe suchen ja eigentlich den Besitz des persönlichen Eigenthums) — das ist eine Entdeckung, die uns mit der tiefsten Bestürzung erfüllen müßte, wenn uns nicht an der Rich-

tigkeit des eben angeführten Satzes, mit welcher logischen Präcision er auch aufgestellt sein mag, glücklicherweise noch einige leise Zweifel blieben, an welchen wir uns mit um so größerer Zähigkeit festklammern, als es uns nach unsern bisherigen spießbürgerlichen Vorurtheilen keineswegs gleichgültig ist, ob unser inneres Bewußtsein uns einer großen Diebesbande zugesellt oder nicht. Vielleicht ist Herr Doctor Dronke weniger kitzlich in diesem Punkte, aber wir wünschen doch in seinem eigenen Interesse, daß das philosophische „Spitzbub, Spitzbub!" welches er so kaltblütig der ganzen menschlichen Gesellschaft zuruft, kein ganz unanfechtbares Argument sein möge.

„Fragt man den Besitzenden" (so heißt es weiter in dem eben angeführten Buche), „wie er zu seinem Besitze „gekommen, so hat er zwei Antworten; entweder hat er „ihn selbst erworben, oder ererbt, in beiden Fällen wird „man zurückgehen müssen auf diejenigen, welche zuerst den „Besitz auf der Erde proclamirten." — Der Besitz könnte nun aber fürs Erste außer den angeführten zwei Antworten auf die verfängliche Frage des Herrn Doctor's noch eine dritte in Bereitschaft haben, an die er gar nicht gedacht zu haben scheint: Der Besitz könnte nämlich dem Herrn Doctor selbst den Beweis zuschieben, daß er nicht rechtmäßig zu seinem Eigenthume gelangt sei, und solange dieser Beweis nicht geliefert worden, kurzweg die Ehre ablehnen,

sich überhaupt mit dem Herrn Doctor in weitere Erörterungen einzulassen. Der Statusquo hat dem gesunden Menschenverstande nach stets den Vortheil des Statusquo, weil es besteht, hat es ein Recht zu bestehen, so lange man ihm sein Unrecht nicht nachweist; es ist nicht an ihm, sein Recht zu beweisen, sondern es ist Sache der Gegner, seine Unrechtmäßigkeit darzuthun, und dazu dürfen wir billig noch andere Beweisgründe fordern, als eine bloße Behauptung, das Ja Ja und Nein Nein der Herren Communisten.

Ebensowenig wie wir, die Bibel abgerechnet, deren Aussprüche wir aber den Communisten nicht aufdringen wollen, da sie in ihren tugendhaften Augen ein „unsittliches" Buch ist, ein geschriebenes göttliches Gesetz anrufen können, kraft dessen wir den Apfel von unserm Baume brechen, um ihn selbst zu verspeisen; ebensowenig können sie uns ein solches entgegen setzen, welches uns dieses verböte, und unsere Meinung von der Rechtmäßigkeit unserer That hat genau denselben Anspruch auf Geltung, als die ihrige von ihrer Unrechtmäßigkeit, denn können wir keinen geschriebenen Schenkungsact der Vorsehung aufweisen über den Apfel, den wir verzehren, so stehen ihnen ebensowenig Documente zu Gebote, welche die Unrechtmäßigkeit unserer Handlung begründeten; es sind zwei menschliche Behauptungen, die sich einander genau mit gleichem

Rechte gegenüber stehen, und zwischen denen nur eine höhere Autorität zu entscheiden vermöchte.

Auf dem Wege des positiven Rechtes, des geschriebenen der Menschen, würde es aber Herrn Dronke vollends unmöglich werden, seine Begriffe durchzuführen, denn seit dem verhängnißvollen Apfel, den Eva brach, bis auf die Millionen Borsdorfer und anderer der heutigen Zeit, haben alle Gesetzbücher des Menschengeschlechtes das Vorrecht des ersten Inhabers anerkannt. Es bleibt mithin nur das Naturrecht, und da dasselbe nichts weniger als „ein geschriebenes Blatt“ ist, da die Vorstellungen von demselben bei Völkern und Individuen verschieden sind, da es nur auf Ansichten beruht, denen leicht mit genau demselben Rechte andere Ansichten entgegengesetzt werden können, so giebt auch dieses dem Herrn Doctor keine festen Gesetze an die Hand, nach denen er eine Aenderung des Bestehenden beanspruchen könnte. „Die Erde,“ sagt er zwar, „ist unzweifelhaft nicht für die Einzelnen, welche „zufällig darauf entstanden, geschaffen; sie ist vielmehr ein „unveräußerliches Eigenthum des ganzen Menschengeschlechtes, welches darauf lebt.“ — Wir wollen das „Unzweifelhaft“ des Herrn Doctors diesesmal als Beweis hinnehmen, da wir keine Lust verspüren, den Satz, so wie er aufgestellt ist, zu bestreiten; allerdings gab Gott, als er die Welt schuf, allen Menschen einen gleichen Anspruch an

die Natur; er schuf keine Besitzlosen, denen er die Güter dieser Welt von vorneherein vorenthalten, und eben so wenig Besitzer, denen er einen Theil seiner Schöpfung verbrieft und versiegelt als Mitgift zugetheilt hätte. Alle Menschen waren im Anfang besitzlos, oder wenn man will Besitzer, denn ein jeder hatte ein gleiches Recht an die Erde und ihre Producte. Dieses Urrecht besteht auch heute noch an allen Orten, wo sich die Schöpfung noch im ursprünglichen Zustande befindet, und es wird keinem einfallen, die Herren Communisten zu tadeln, oder einen Zweifel an der Rechtmäßigkeit ihres Verfahrens zu äußern, wenn sie für gut finden sollten, irgend eine menschenleere Insel für das „unveräußerliche Gemeingut" der Menschheit zu erklären. Aber auch hier verlören mit dem Augenblicke der Verwerthung einer ursprünglichen Natur die communistischen Theorieen ihre Geltung; der Schweiß seiner Stirn, die Arbeit seiner Hände ist wenigstens dem Menschen zu eigen, und indem er den Ausfluß dieser ihm persönlich angehörigen Thätigkeit auf die rohe Natur verwendet, derselben gewissermaßen einverleibt und sie damit verändert, entzieht er sie der Herrenlosigkeit. Dem Urstoffe, auf welchen er ursprünglich genau dasselbe Anrecht hatte, als sein Nachbar, fügt er mit der Arbeit einen Theil seines Ich's hinzu, und erwirbt damit eine größere Berechtigung als jener an dem Gegenstande, um

den es sich handelt. Gesetzt Herr Dronke geriethe einmal mit einigen Gleichgesinnten auf eine wüste Insel, und er entdecke, ein zweiter Robinson, hoch am Palmbaum eine lockende Cocusnuß, gesetzt, daß seine körperliche Gymnastik seiner geistigen gleichkäme, und daß er die Frucht mit eigenen Händen herabhole; — würde sie ihm gehören, der er einen Theil seiner Mühe einverleibt, oder seinen minder gewandten oder trägern Gefährten, welche doch so lange sie noch oben hing, dasselbe Urrecht darauf hatten? — Entwickelte der Herr Doctor eine noch größere Thätigkeit, rottete er einen Theil des Waldes aus, besäete er den Boden mit Waizen, und baute er sich aus den gefällten Bäumen ein Blockhaus, so würde er es sicher übel vermerken, wenn seine communistischen Gefährten einige Monate später ihm ihr urrechtliches Argument auf die Brust setzten, seinen Waizen mähten und sich ihr Brod daraus bereiteten an einem Feuer, aus den Balken seiner Hütte gemacht, unter dem Vorwande: „alle diese Gegenstände seien ein „unveräußerliches Eigenthum des Menschengeschlechts im „Allgemeinen, und nicht für Einzelne geschaffen." — Der Friede und der menschliche Fleiß, das sind die Quellen des persönlichen Eigenthums, nicht aus Krieg und Raub ist es entstanden, wie uns die Communisten glauben machen möchten. Alles Eigenthum ist aufgehäufte eigene Thatkraft, Fleiß, Sparsamkeit, Talent, und es

steht uns die Verfügung darüber mit demselben Rechte zu, als über diese Thatkraft selbst. Haben wir nicht selbst erworben, sondern ererbt, so besitzen wir die Thatkraft unserer Erblasser, welche ihrerseits darüber zu unsern Gunsten verfügen durften.

Wir wollen uns daher den Vorwurf, daß wir von gestohlenem Gute zehren, auch nicht gar zu sehr zu Herzen nehmen, und lieber zu der staatswirthschaftlichen Weisheit übergehen, welche der Communismus in seinen Ansichten über den Handel und die ihm zu Grunde liegende freie Concurrenz entwickelt. In diesem Punkte begegnen sich seine Lehren mit denen des Sozialismus aufs vollständigste, denn ein gleicher Haß beseelt beide Secten gegen die „unsittliche" Menschenclasse, welche das Unglück hat, sich dem „Trödel" hinzugeben, mit gleicher Wuth und gleichen Waffen ziehen sie gegen diesen Vampyr der Erde zu Felde. Eine kleine Philippica, die Herr Friedrich Engels nach Fourier der Welt über diesen Gegenstand im Deutschen Bürgerbuche zum Besten giebt, ist besonders des Nachlesens werth, und wir empfehlen sie den tausend Dienern des Mercurs in der Hoffnung, daß sie nun endlich in sich gehen und einsehen werden, welchem verruchten Handwerk sie bisher obgelegen. Hoffentlich wird ihnen nun endlich ein Licht darüber aufgehen, daß es keineswegs, wie sie bisher vielleicht geglaubt, eine gleich-

gültige und unschuldige That ist, ein halbes Pfund Kaffee in eine Düte gedreht dem unglücklichen Kunden zu überreichen, und dagegen die sauer verdienten Groschen einzustreichen, die dieser dafür hingezählt, oder einen Wechsel auszuschreiben auf einen Handelsfreund in Hamburg oder Nürnberg; — sie werden zu der Ueberzeugung gelangen, daß dieses verruchte und „unsittliche" Handlungen sind, gegen die vielleicht das mangelhafte Gesetz der bisherigen Gesellschaft nichts einzuwenden hat, die aber vor dem sittlichen Richterstuhle des Communismus und Sozialismus keine Gnade finden. Raum und Zeit erlauben uns nicht, größere Auszüge aus der vortrefflichen Auseinandersetzung des Herrn Engels zu machen, ein paar Pröbchen wollen wir aber unsern Lesern nicht vorenthalten, in der Hoffnung sie dadurch um so eher zu veranlassen, das Ganze in seinem Zusammenhange nachzulesen; Zeit und Mühe werden sie schon durch die Ueberzeugung reichlich belohnt finden, wie ungerecht es sei, unserer Zeit den Vorwurf zu machen, sie bringe nichts Neues, und schleppe sich nur mühsam auf dem Wege, den frühere Jahrhunderte gebahnt; — nicht ohne Stolz werden sie über dem Lesen ausrufen: Hier ist Neues die Hülle und Fülle, hier ist Originalität, und so etwas ist wirklich noch nicht dagewesen! Auch die Unerschrockenheit und Kühnheit werden sie anerkennen müssen, mit welcher hier eine weltregierende übermächtige Caste an-

gegriffen wird; — den Märtyrermuth, der an die schönsten Zeiten der werdenden christlichen Kirche erinnert: — „Heut „zu Tage gegen die Lächerlichkeiten des Handels zu spre„chen, heißt sich ebensogut dem Anathema aussetzen, wie „wenn man im zwölften Jahrhundert gegen die Tyrannei „der Päpste und Barone gesprochen hätte. Wenn man „zwischen zwei gefährlichen Rollen zu wählen hätte, „so glaube ich, daß es weniger gefährlich sein würde einen „Souverain durch bittere Wahrheiten zu verletzen, als den „mercantilischen Geist zu beleidigen, der jetzt als Despot „über die Civilisation und selbst über die Souveraine „herrscht." (Deutsches Bürgerbuch S. 4.) Freilich! Es sollte uns gar nicht Wunder nehmen, wenn eines Morgens die unzähligen und mächtigen Pfefferkrämer Deutschlands den Herrn Engels, oder irgend einen andern communistischen Huß vor ihr Concilium zögen, und ihm einen Scheiterhaufen errichteten; denn was ist einer Classe nicht möglich, die ihrer unumschränkten Macht weder den Zügel der „Sittlichkeit", noch den Zaum der „Wahrheit" anlegt, einer Classe, die sich nicht scheut: „das Prinzip des „freien Handels, d. i. der freien Lüge (Seite 6) zu pro„clamiren?" — „Der Handel hat verschiedene Formen „nach den verschiedenen sozialen Stufen; denn da er der „Angelpunkt alles sozialen Lebens ist, existirt „er, sobald überhaupt ein sozialer Zustand

„besteht*). Ein Volk wird sozial, bildet eine Gesell„schaft, von dem Augenblicke an, wo es anfängt „auszutauschen. Daher existirt der Handel schon im „Zustande der Wildheit, wo er die Form eines directen „Tausches hat. Unter dem Patriarchat wird er zum in„directen Verkehr; in der Barbarei bilden die Monopole, „Maximums in Preisbestimmungen und Zwangsrequi„sitionen durch die Regierung, in der Civilisation die in„dividuelle Concurrenz, oder der lügnerische und „verwirrende Kampf die Grundlage der com„merziellen Methode." Wie übrigens aus diesem politisch öconomischen Gallimathias hervorzugehen scheint, dürfen die Wilden nöthigenfalls wohl etwas handeln, die communistische Sittlichkeit hat dagegen nichts einzuwenden, denn: „der Eine hat Glück auf der Jagd gehabt, „und tauscht gegen ein Stück Wildpret Pfeile ein, die ein „Anderer gemacht hat, welcher nicht auf der Jagd war, „und Mundvorrath braucht." — Bedenklicher ist schon der Austausch unter dem Patriarchat: „Diese Methode, „so schlecht sie ist, und so großen Spielraum sie der „Willkür (???) läßt," ist aber doch in den folgenden

*) Wir gestehen, daß wir den tiefen Sinn dieses Satzes nicht ganz erfassen; — der Handel ist der Angelpunkt alles sozialen Lebens, und dennoch bekämpft man ihn? Sollte man denn vielleicht alles soziale Leben selbst — — — — ?

drei Fällen höchst vortheilhaft: 1) in jungen Ländern ohne Industrie; 2) in Sibirien und der afrikanischen Wüste; „ein Kaufmann, welcher der Hitze und Kälte trotzt, um „nöthige Gegenstände in die Ferne zu tragen, ist ein sehr „nützlicher Mann;" 3) in Ländern, wo man Caravanen plündert: „Man ist demjenigen Schutz schuldig, der die„sen Gefahren trotzt, um einem entlegenen Lande Vorräthe „zuzuführen. Wenn ein solcher Kaufmann reich wird, so „hat er es verdient."

Aber ein wahres Scheusal, ein Vampyr wird der Handel, sobald er weder in jungen Ländern, noch in Sibirien oder der afrikanischen Wüste, oder doch in Ländern ausgeübt wird, in denen seine Caravanen etwas weniges geplündert werden. In der civilisirten Welt wird das Verhältniß ein ganz anderes; der „nützliche Mann, der „Gefahren trotzt, einem entlegenen Lande Vorräthe zuzu„führen," wird hier zu einer Klapperschlange, welche die Menschheit umringelt und erdrückt, und dem man ein Register von 36 (sechs und dreißig) Capitalsünden vorhält, der kleinern Vergehen gar nicht zu gedenken. Unter diesen Capitalsünden sind wohl die unter den Nummern 7, 8 und 12 aufgeführten (künstliche Verstopfung der Zufuhrquellen — erdrückender Ueberfluß — und das fictive Geld) die wichtigsten, und obschon man denken sollte, die beiden ersten höben sich einander gegenseitig auf, so scheint dies

dennoch keineswegs der Fall zu sein, denn (Bürgerbuch, Seite 8) „das eine Mal kauft der Trödler hundert Häm„mel, kommt durch Gott weiß welche Schliche mit andern „Freunden des Handels überein, dreiviertel davon zu ver„bergen, den Schlächtern zu sagen, daß die Hämmel rar „sind, daß er nur wenige Freunde versehen kann, sie unter „diesem Vorwand um die Hälfte theurer zu verkaufen; „die Käufer zu allarmiren, dann die verborgenen „Hämmel einen nach dem andern hervorzu„ziehen, sie unter dem vorher verbreiteten Allarm zu „übertriebenen Preisen zu verkaufen, und so dem Consu„menten ein hohes Lösegeld zu erpressen." — Das andere Mal bringt er wahrscheinlich hundert Hämmel zu Markte, wo deren nur fünfundzwanzig nöthig sind, und erwirkt damit Nr. 8 — „erdrückenden Ueberfluß." — Jemand der oberflächlich diese verwickelte Angelegenheit betrachtet, ein Laie, der es nicht vermag in die Tiefen dieser Hammeltheorie einzudringen, sollte meinen, in dem einen Falle werde sich in dem Maße, wie die boshafter Weise verborgenen Hämmel wieder an's Tageslicht kämen, der verbreitete Allarm legen, und in dem andern Falle werden sich die Consumenten, besonders die „Proletarier" den erdrückenden Ueberfluß zu Nutze machen, und etwas mehr Hämmel verzehren als sonst, aber es scheint, daß dem nicht so ist, und es ist leider eine traurige Wahrheit, daß

der Staat bisher bei den himmelschreienden Ränken des allmächtigen Phalanx der Viehhändler ein Auge zugedrückt, und es nicht gewagt hat, gegen diese gefährliche Classe thätig einzuschreiten. Verstopfung der Zufuhrquellen findet offenbar statt, wenn die Proletarier und ihre Fürsprecher Hämmel kaufen, erdrückender Ueberfluß, wenn sie Hämmel verkaufen wollen, und in beiden Fällen geschieht ihnen augenscheinlich himmelschreiendes Unrecht. Hoffen wir, daß wenn erst Herr Engels und seine Gefährten ans Ruder kommen, auch der Hammelverkehr gehörig „organisirt" werden möge. Bewunderungswürdig bleibt übrigens die große Einigkeit, welche trotz der „individuellen Concurrenz, oder des lügnerischen „und verwirrenden Kampfes" unter dem Handel herrschen muß, um die oben angeführten Erscheinungen möglich zu machen; denn es bedarf dazu nichts weniger als einer Verschwörung aller Kaufleute einer Gegend, oder je nach den Umständen eines ganzen Landes, ja eines Welttheils, da Jemand, der blos seine Hämmel durch „Gott weiß, welche Schliche" bei Seite bringen, und damit eine Hameltheuerung hervorrufen wollte, ja offenbar jenem Oesterreicher gliche, der die Quelle der Donau zuhielt, in der Meinung, er werde dadurch die Wiener ihres mächtigen Stromes berauben. Ohne sich unaufhörlich erneuernde, riesenhafte, über die ganze Erde verzweigte Conspirationen

wären solche verruchte Thaten offenbar unmöglich, und es ist nicht das geringste Verdienst des tugendhaften Communismus der Welt diese blutigen Carbonariverbindungen des Schachers aufgedeckt zu haben. Der Getreidehandel besonders hat sich in den letzten Jahren manche bittere Anfeindung gefallen lassen müssen; denn daß die Vorsehung in ihrer unerforschlichen Weisheit der Welt einmal eine schlechte Ernte habe geben, daß bei dem mangelhaften Zustande unseres großen, und dem höchst betrübten unsers kleinen Ackerbaues einmal weniger habe wachsen können, als für die täglich sich mehrende Bevölkerung erforderlich sei, hat man nun und nimmermehr zugeben wollen, und die hohen Preise aller Lebensbedürfnisse, die in manchen Gegenden für längere oder kürzere Zeit wirklich eingetretene Noth ausschließlich der Speculation zur Last gelegt, welche sich des ganzen Erntebetrages bemächtigt, und ihn boshafter Weise dem Verbrauche entzogen habe. Wir wagten es, in einem frühern Schriftchen (der Kornwucher und die Noth der Zeit) das bescheidene Bedenken aufzustellen, daß zu einem solchen Aufkaufe, im deutschen Bundesgebiete allein, eine Summe von 470 Millionen preuß. Thalern erforderlich gewesen wäre! Es war uns damals leider noch ganz unbekannt, daß man den verhaßten Wucher auch für den „erdrückenden Ueberfluß" verantwortlich mache, der manchmal über Europa hereinbreche. Und

doch ist dem so, denn (Bürgerbuch S. 17) „1820 fiel der „Preis des Korns in verschiedenen Provinzen (Frankreichs), „in denen ein Preis von vier Franken nur die Kosten deckt, „unter drei Franken herab. Dies würde nicht stattgefun„den haben, wenn der französische Handel, wie er es unter „einem Systeme der Gegenseitigkeit, das dem Interesse bei„der Parteien sich anpaßt, eine antipizirte sechsmonatliche „Verproviantirung für 30 Millionen Menschen gekauft „hätte. Diese Reservemasse der Circulation entzo„gen und in Speichern verschlossen, würde den „Preis des Restes aufrecht erhalten haben, und der Bauer „wäre nicht von der Entwerthung und Unverkäuflichkeit „seiner Producte erdrückt worden.“ Das ist nun offenbar eben so billig als logisch; der Handel soll nur dann kaufen, wenn die Waare unverkäuflich ist, und sich bei Leibe aller Operationen enthalten, sobald sie aufhört, dieses zu sein. Aber könnten uns unsere Weltverbesserer nicht zugleich angeben, wann dieses etwas gefährliche Experiment, eine halbe Ernte „der Circulation zu entziehen und in Spei„chern zu verschließen,“ nothwendig wird, und könnten sie uns nicht wenigstens den Preis angeben, bis zu welchem es Schuldigkeit des Handels ist, zu Gunsten des erzeugenden Proletariats einzuschreiten, über den hinaus aber die Pflicht gegen das verzehrende Proletariat ein solches Einschreiten zum Verbrechen macht? Sind es drei

Franken, sechs — acht? Könnten sie nicht einen Augenblick von dem hohen Fluge ihrer Critik hinabsteigen zu den verhaßten Zahlen der Erde, zu der erbärmlichen „Schematisirung", von der die beschränkte alte Welt thörichterweise noch so viel Aufhebens macht?

Das dritte Capitalverbrechen des Handels, die Creirung eines fictiven Geldes, scheint dem strengsittlichen Communismus nicht minder strafwürdig, als die beiden obengenannten Vergehen; man wundert sich ungemein, daß die Regierungen nicht längst dem Unwesen ein Ende gemacht, und etwas weniges mit Galgen und Rad eingeschritten sind: „Man verurtheilt die Nachmacher von Bank„noten und Geldstücken zum Tode. Sehr weise Vorsichts„maßregel. Aber warum genießt der Handel die„ses Recht der Falschmünzerei, dessen Aus„übung andere Leute an den Galgen bringt? „Jeder von einem Kaufmann ausgestellte Wechsel trägt „den Keim einer Falschmünzerei in sich, denn es ist sehr „ungewiß, ob er je bezahlt wird." (Bürgerbuch S. 14.) Dieses Unrecht ist um so himmelschreiender, als es nur vom Handel allein ausgeübt wird, (wir hatten bisher geglaubt, es stehe einem Jeden frei, Wechsel auszuschreiben) könnten andere Classen (communistische Literaten zum Beispiel) mit davon profitiren, so ließe man es vielleicht noch hingehen; aber: „Wird man einwenden, daß jeder Andere

„dasselbe Privilegium genießt, daß ein Eigenthümer, wie „ein Kaufmann, Wechsel in Umlauf setzen kann? Das ist „nicht wahr! *) Ein Eigenthümer kann das nicht. Er hat „das Recht, sie zu emittiren; aber das Recht besitzen und „ausüben sind zwei sehr verschiedene Dinge. Wenn der „Eigenthümer Wechsel ausstellt, so findet er Niemand, „der sie ohne Garantie übernimmt, und wird behandelt, wie Jemand, der falsches Geld ausgeben will. Man würde Hypothek auf ein ganz schuldenfreies Immobiliar, und außerdem noch Wucherzinsen „verlangen.“

Trotz aller schuldigen Ehrfurcht, von der wir vor den eben entwickelten Theorieen durchdrungen sind, können wir doch nicht umhin, hier einige leise Zweifel gegen dieselben zu erheben. Es scheint uns doch nicht ganz gerecht, zu behaupten, daß weil der Kaufmann sich „der Fähigkeit „erfreue, fictives Geld in Wechseln zu emittiren, dies ein „Verbrechen sei, welches der Falschmünzerei gleich komme, „wofür man die andern Classen von Spitzbuben „zum Galgen schickt **).“ Ein Wechsel ist ja doch kein

*) Beliebtes communistisches Argument.

**) Wir hätten gewünscht, diese andern Classen hier etwas genauer bezeichnet zu sehen, da bei der Begriffsverwirrung, die die neuen communistischen Wahrheiten in der Welt hervorrufen müssen, man kaum noch weiß, wo das eine Spitzbubenthum anfängt, und wo das andere aufhört.

Geld, sondern bloß das geschriebene Versprechen, daß eine gewisse Summe an einem gegebenen Orte zu einer gegebenen Zeit ausgezahlt werden soll, und selbst seine Fälschung darf noch gerade nicht als eine Falschmünzerei angesehen werden, obschon sie die Gesetzbücher aller civilisirten Nationen ziemlich streng bestrafen, nämlich als Fälschung einer Schrift. (**Faux en écriture privée.**) Ein auf Treu und Glauben ausgestellter Wechsel aber ist nur eine Uebereinkunft zwischen Gläubiger und Schuldner, vermittelst welcher der Erste dem Letztern zur Abtragung der Schuld eine Frist zugesteht, wie er sie ihm auch ohne diese Form bewilligen könnte, und es scheint uns darin ebensowenig Verbrecherisches zu liegen, als wenn z. B. ein Communist sich ein Paar Stiefel kaufte, und statt dasselbe baar zu bezahlen, das Versprechen ablegte, dies erst nach drei Monaten zu thun. Selbst wenn der Wechsel am Verfalltage nicht bezahlt würde, wäre dieses eben nicht schlimmer als wenn für das Paar Stiefel ein neuer Ausstand verlangt würde, und es scheint uns doch etwas hart, den Handelsstand wegen seiner allenfallsigen Wechselreitereien, wie der Kunstausdruck lautet, ohne Weiteres der Falschmünzerei anzuklagen. Aber freilich, wie in dem uns beschäftigenden Aufsatze ganz richtig bemerkt wird, es ist nicht genug, das Recht zu haben, Wechsel auszugeben, man muß auch im Stande sein, dieses Recht auszuüben,

es ist nicht genug, einen Wechsel auszuschreiben, man muß ihn auch an den Mann bringen können. Wir wissen nun nicht, welche Erfahrungen die Herren Communisten in dieser Hinsicht gemacht haben können; vielleicht ist der eine oder andere unter ihnen einmal zum Baron Rothschild gekommen, seine Wechsel bei ihm zu discontiren, und es hat vielleicht dem Banquier das „ganz schuldenfreie Immobiliar" des Ausstellers nicht die gehörige Sicherheit geboten, er hat das Gesuch zurückgewiesen, und dagegen Papier genommen von „einem Trödler, der Kraft seines „Titels als Freund des Handels Mittel findet, Wechsel „für eine Million in Umlauf zu setzen, wenn er nicht den „hundertsten Theil, nicht **10000** Franken, als Garantie „für diese Million besitzt." (Bürgerbuch, S. 14.) Vielleicht waren auch die etwas elastischen Begriffe, welche die Communisten bekanntlich von dem Mein und Dein haben, Ursache, daß der Geldkasten verschlossen blieb, und so mag es wohl einmal gekommen sein, daß der ehrenwerthe Wechselausschreiber behandelt wurde: „wie Jemand, der „falsches Geld ausgeben will," eine Unhöflichkeit die freilich sein Herz mit bitterm Hasse gegen die niedrigen Krämerseelen erfüllen mußte.

Wir haben hier nur in der Kürze drei der Hauptverbrechen des Handels (Trödels) beleuchtet, wie gesagt zählt man deren sechs und dreißig, von denen einige freilich

nicht so ganz klar definirt werden, als es unsere Kaufleute, welche nicht an den höhern Schwung der Critik gewöhnt sind, wünschen dürften; z. B. Nr. 2 die willkürliche Werthbestimmung; (vielleicht eine Anspielung auf den Handel mit Hämmeln?). Nr. 10 die zerstörende Politik; Nr. 14 das epidemische Verbrechen; Nr. 20 die fruchtlose Arbeit (???) Nr. 27 die grundlose Provocation, und dergleichen mehr. Desto verständlicher dürfte den Jüngern Mercur's dagegen Nr. 28 sein — „der Verlust" — obschon sie sich vielleicht diese Nummer bisher weniger als Sünde, und mehr als Unglück mögen angerechnet haben.

„In der Wirklichkeit war bei den Alten wie bei den „Neuern der Handel der Gegenstand des Spottes aller „honorabeln Classen." Mit diesem letzten Citat nehmen wir Abschied von der erschütternden Mittheilung, die der Herr Engels der Welt im Deutschen Bürgerbuche macht, und wenden uns wieder zu unserm Liebling dem Herrn Doctor Dronke. Wir hatten ihn einen Augenblick aus den Augen verloren, aber sein Buch ist uns eine zu reiche Fundgrube für unsere Forschungen, als daß unsere Wißbegier nicht so schnell wie möglich zu ihm zurückkehren sollte; und dieses um so eher, als auch er den Handel zum Gegenstande seines tiefen Nachdenkens gemacht, und darüber einige neue Wahrnehmungen zu Tage gefördert hat, die

den obigen an Logik und Originalität kaum etwas nachgeben. Auch er hat seine kleine Wechseltheorie: „Der „Wechsel soll die Garantie für das baare Geld sein, wer „also für mehr garantirt, als er wirklich besitzt, giebt eine „verfälschte Garantie.“ (Berlin, 2. Theil, S. 26.) Wir citiren diese Stelle nur im Vorbeigehen wegen der neuen Wahrheit, daß der Wechsel eigentlich die Garantie für das baare Geld, und nicht wie man bisher thörichterweise glaubte, das baare Geld die Garantie für den Wechsel sein muß, eine Lehre, welche der Herr Doctor wahrscheinlich bei Ausstellung seiner eigenen Wechsel als die nützlichste und rationellste erkannt hat.

Um sprachlichen Mißverständnissen vorzubeugen, glauben wir vorausschicken zu müssen, daß Herr Dronke stets unter Trödel Handel und unter Handel Trödel versteht. „Der Handel,“ sagt er, „ist immer der Trödel mit auf„gehäuftem Leben und Lebensrecht.“ (Berlin, 2. Band, S. 65.) Das heißt, wie uns auf derselben Seite weiter unten näher erklärt wird: „Der Trödel mit aufgehäuftem „fremden Leben,“ denn sein eigenes Leben darf ja doch Jeder vertrödeln, wie es ihm gutdünkt, und selbst die tugendhaften Communisten können dagegen nichts einzuwenden haben. Uns dünkt, es giebt aber doch Fälle, wo dieser Ausspruch, so weise er sein mag, keine volle Anwendung findet. Wir haben da zum Beispiel das Buch des

Herrn Doctors, „Berlin" betitelt, vor uns liegen; es hat uns ein paar Thaler gekostet (und wir gestehen, die Ausgabe gereut uns nicht), unser Geld, oder doch ein Theil desselben, befindet sich jetzt in den Taschen des Herrn Doctors, der folglich Handel mit uns getrieben hat; er verkaufte uns sein Buch, (wir fanden es sehr billig bei der reichen Unterhaltung, die es uns gewährt hat) und nahm unser Geld; — kann man ihm aber vorwerfen, er habe Trödel getrieben mit aufgehäuftem fremden Leben? Gewiß nicht, denn das Buch ist so sehr sein eigen, daß wir zweifeln, ob jemals ein Anderer, als eben der Herr Doctor im Stande gewesen wäre, Aehnliches zu Tage zu fördern. Wie der Kaufmann mit Zucker oder Eisenbahnactien, mit Waizen oder mit Schwefelhölzern, so handelt Herr Dronke mit seinen Gedanken; er schlägt Geld daraus, und wenn wir gleich gelinder mit ihm verfahren wollen, als der Communismus mit den Kaufleuten, wenn wir ihn deshalb noch nicht gerade der Falschmünzerei bezüchtigen wollen, so wird er uns doch zugestehen müssen, daß er Handel trieb, und zwar mit einem Gegenstande, der nicht das Geringste mit einer Aufhäufung fremden Lebensrechts gemein hatte. Es ist also irrthümlich, zu behaupten, der Kaufmann trödle mit fremdem Leben; er tauscht bloß Gegenstände, wie alle übrigen Classen der Gesellschaft, die Literaten nicht ausgenommen, denn auch sie haben mate-

rielle Bedürfnisse, zu deren Beschaffuug sie der Hülfe ihrer Nebenmenschen bedürfen, auch sie müssen, indem sie einen Werth empfangen, einen andern Werth dagegen geben, und es ist gleichgültig, ob derselbe nun in Gedanken oder in Seidenstoffen, in Büchern oder in Sohlenleder bestehe. Zur Erleichterung dieses Verkehrs erfand man das Geld, und es ist dies vielleicht ein Glück für den Herrn Dronke, denn der Fall ist wenigstens nicht undenkbar, daß Schneider oder Bäcker für den Augenblick seine communistischen Ideen nicht in Natura als Gegenwerth der gemachten Lieferungen gebrauchen könnten, was ihn denn in unangenehme Verwickelungen bringen müßte, hätte er nicht inzwischen unsere allgemeiner gangbaren Werthe — schnöde Metalle*) von den Verehrern seiner Muse eingetauscht.

Dieser kleine öconomische Irrthum thut aber dem Verdienste des Herrn Doctors keinen Abbruch, welches er sich durch folgende große Entdeckung um die Welt erworben hat. Schon vor ihm hatten sozialistische und communistische Schriftsteller mit aller mathematischen Schärfe, welche ihre Beweisführungen characterisirt, auf das schlagendste dargethan, daß der Handel die Welt auf die ungebührlichste Weise aussauge, und jeder ehrliche Familien-

*) Verächtliches Metall! Ausfluß der Hölle! Unnütze Schlacke! nennt es Weitling.

vater, dem die neue Theorie nicht ganz fremd war, wußte daß seine Nachbarn, der Spezereikrämer oder der Strumpffabrikant, bei denen er seinen Pfeffer oder seine Schlafmützen kaufte, eigentlich nichts anders seien, als Repräsentanten „des Raubritterthums des Gelddespotismus, „der Industrieritterschaft des freien Handels und der freien „gesetzlichen Plünderung der Massen, durch welches das „Raubritterthum des Feudalstaates mit seiner Willkür „des Geburtsdespotismus und des heimlichen Gerichts„verfahrens verdrängt worden sei.“ (Berlin, 2. Theil, S. 25.) Auch überlief es ihn kalt, wenn so ein blutiger Pfeffer- oder Baumwoll-Dynast des neunzehnten Jahrhunderts zufällig beim abendlichen Schoppen neben ihm zu sitzen kam. Der rechtslose Zustand, der Raub selbst war offenkundig genug, denn wer hätte ihn läugnen können, wenn es alle Tage vorkam, daß so ein Handhaber des industriellen Faustrechts dem friedlichen Bürger seinen Pfeffer und Zimmt, seine Strümpfe und Schlafmützen, auf die Brust setzte, und ihm dafür eine „beliebige“ Anzahl Silbergroschen abverlangte? Aber über den Grad des Uebels war man nicht einig, der Umfang des Raubes blieb lange ein tiefes Mysterium, und erst dem Herrn Doctor Dronke war es vorbehalten, über diese dunkle Frage das erwünschte Licht zu verbreiten. Seit dem Erscheinen des Buches „Berlin“ ist es nun der Welt kein Geheimniß

mehr, daß das Raubritterthum der freien gesetzlichen Plünderung der Massen nicht weniger als 60, wir sagen sechszig Prozent verdient, und es erklärt sich jetzt ganz von selbst, woher es komme, daß das Elend auf dieser jämmerlichen Erde von Tag zu Tag zunimmt. Von hundert „aufgehäuften fremden Lebensrechten" verschlingt dieser Minotaur allein sechzig, und wenn er nicht die andern vierzig hintereinander auch zu sich nimmt, so geschieht es offenbar nur, um nicht das Huhn zu tödten, welches ihm die goldenen Eier legt. Zweifelt man vielleicht an dieser ungeheuern Consumtion „fremder Lebensrechte"? Kein Bedenken ist mehr möglich nach dem schlagenden Beweise, den Herr Dronke für seine Zahlen anführt, denn: — „Man kennt „die Verhältnisse des Handels nicht. Ein Trödler rechnet „folgendermaaßen: gewöhnlich verdient er 60 Prozent, „soll er nun nur 40 verdienen, so sagt er, daß er 20 ver„liert, und läßt lieber die Sache eine Zeitlang stehen. Die „Rechnung, so lächerlich sie auch scheint, ist überall im „Handel eingebürgert. Mittlerweile können die Ar„beiter zusehen, wie sie zurecht kommen, oder da sie kein „Geld haben, sich gleich auf die Polizei begeben. Das ist „das Verhältniß der freien Arbeit!" (Berlin, 2. Th. S. 55.)

Zahlen entscheiden, und die Welt weiß nun ein für allemal, woran sie sich zu halten hat. Es scheint uns nun aber, als habe Herr Dronke nicht den Nutzen aus seiner

großen Entdeckung gezogen, den wir von ihr zu erwarten berechtigt sind; als habe er den Schlüssel zum Räthsel gefunden, überlasse es nun aber mit jener vornehmen Nachlässigkeit, welche von jeher das wahre Genie auszeichnete, Andern, sich desselben zu bedienen. Mit aller Demuth, deren sich ein gewöhnlicher Sterblicher befleißigen muß, wenn er es wagt, in die Fußtapfen eines großen Mannes zu treten, heben wir diesen Schlüssel auf, in der Hoffnung damit dem Menschengeschlecht ein ganz neues Dasein zu erschließen, und allem Proletariatsjammer und (Gott gebe es) aller Proletariatsliteratur mit einem Schlage ein Ende zu machen. Im Voraus verzichten wir auf jede Bezeugung der nationalen Dankbarkeit, in der Absicht, unsern schönsten Lohn in dem Bewußtsein zu finden, die Welt wenigstens etwas weniges „schematisirt" zu haben. — Wir tragen nämlich darauf an, daß der Staat, welcher „bisher „bloß durch die Anarchie des Besitzes bestand" (Berlin, 2. Th. S. 63.) er, der bisher: „das Proletariat seiner „Lebensrechte" beraubte, (S. 61) nun endlich einen tugendhaftern Weg einschlage, und daß er dem Herrn Doctor Dronke einige erbärmliche Millionen anvertraue, damit dieser seinerseits einen Trödel in philanthropischen Zwecken beginnen könne. Wenn gleich, wie wir oben gesehen, im Grunde: „Der Handel sowohl bei den Alten, als bei den Neuern „von allen honorabeln Classen mit Recht verachtet

„war," so wird sich der Herr Doctor, davon sind wir fest überzeugt, schon aus Menschenliebe nicht gar zu sehr dagegen sträuben, das Directorium über besagte Millionen zu übernehmen. Er versammle nun seine Proletarier um sich her, und arbeite für vierzig Prozent. Die Rechnung kann nicht trügen; auf der einen Seite wird er den Arbeitern: „die jetzt sehen können, wie sie zurecht kommen, und „sich nur gleich auf die Polizei begeben müssen," Beschäftigung verschaffen; auf der andern Seite untergräbt er unfehlbar dieses Raubritterthum der freien Lüge, welches: „wenn es nur 40 Prozent verdient, sagt, daß es 20 ver„liere, und so die Sache lieber eine Zeitlang stehen läßt;" endlich behält er 40 Prozent Gewinnst, mit denen er die Menschenliebe practisch bethätigen kann, welche er einstweilen nur theoretisch in seinen Schriften niederlegte; — mit einem Zauberschlage ist so aller Noth ein Ende gemacht, und wir sind unläugbar dem tausendjährigen Reich um ein gutes Stück näher gerückt.

In diesem tausendjährigen Reich wird denn auch hoffentlich die kitzliche Frage der Ehe die Lösung finden, die bis jetzt trotz aller communistischen Ermahnungen noch immer hinaus geschoben wurde. Daß das Institut der Ehe gänzlich veraltet sei, und einer durchgreifenden Modification bedürfe, darüber kann man kaum einen Zweifel hegen, wenn man mit Herrn Dronke bedenkt, daß: „Die Ehe in

„der heutigen gesellschaftlichen Form als der einzige recht-
„mäßige privilegirte Ausdruck der Geschlechtsliebe gilt,
„und wie jedes Privilegium mit dem ausgeschlosse-
„nen Theil in Kampf gerathen muß." (Berlin,
1. Thl. S. 118.) Wir wissen nicht, ob der Herr Doctor zum ausgeschlossenen Theil gehört, aber dem möge sein, wie ihm wolle, es darf uns nicht Wunder nehmen, wenn sein hoher Sinn für rechtliche Begründung aller Lebensäußerungen sich auch gegen das Privilegium der Geschlechtsliebe auflehnt. Es muß jedem Unparteiischen einleuchten, daß ein Mann, der thöricht genug ist, sich die Gunstbezeugungen seiner Gattin ausschließlich vorbehalten zu wollen, damit eine Anhäufung fremder Lebensrechte monopolisirt, welche mit den Rechtsbegriffen der neuen Schule gänzlich unvereinbar ist, und daß er es sich selbst zuzuschreiben hat, wenn er mit den Ausgeschlossenen in Kampf geräth. Ein solches Privilegium der Geschlechtsliebe aufrecht halten zu wollen, ist nicht allein höchst egoistisch und lächerlich, sondern „unsittlich", „das ganze Verhältniß
„der Grisetten ist moralischer, als das der unauflös-
„lichen Ehe; wäre es auch nur deshalb, weil es wahrhaf-
„tiger ist." (Berlin, 1. Thl. S. 50.) Auch singt ganz vergnügt ein communistischer Poet:

„Nie hat ein Priester unsern Bund gesegnet,
„Des Priester's Segen ist des Volkes Fluch:

„Als wir zuerst im Leben uns begegnet —
„Ein Blick, ein Wort, und war das nicht genug?“

Uebrigens giebt uns Herr Dronke die beruhigende Versicherung, daß das verderbliche Institut der Ehe immer mehr aus der Mode komme: „Die Vorsichtigen, welche „einestheils die Frage der Existenz in Erwägung ziehen, „anderntheils ein freies Verhältniß vorziehen, weil es „ihnen nicht, wie die Ehe, für ewige Zeiten die Hände „bindet, noch sie zu einem demoralisirenden Ausharren in „unglücklichen Mißverhältnissen zwingt: die Vorsichtigen „finden, daß sie auch außer der Ehe und wohl noch „besser, den Zweck der Ehe erreichen können. Während „im Jahre 1816 auf je 88 Menschen eine neue Ehe kam, „berechnet man jetzt eine auf 113. Das Verhältniß der „geschlossenen Ehen muß demnächst, wenn nicht als Grund, „der allerdings in den Geldverhältnissen zu suchen ist, doch „als Haupthebel der eigenen Demoralisation angesehen „werden. Jedenfalls aber erscheint ihr gegenüber, das „freie Verhältniß, welches zu keinem unwürdigen Zusam„menleben in einem Mißverhältniß zwingt, moralischer „und sittlicher, als die zwingenden Formen der soge„nannten anständigen Gesellschaft.“ (Berlin, 1. Theil, Seite 120.)

Uebrigens gestehen die Communisten selbst, daß, trotz ihrer lobenswerthen Bemühungen, von dieser Seite der

bestehenden Gesellschaft, in Deutschland wenigstens, noch gar nicht recht die Rede gewesen sei: „Freilich, man hat „hier und da von der Freiheit der Liebe, von der Stellung, „der Emancipation des Weibes gesprochen, aber was hat „man zu Stande gebracht? Ein paar confuse Fragen, „einige Blaustrümpfe, etwas Hysterie, und ein gut Theil „deutschen Familienjammer — nicht einmal ein Bastard „ist dabei herausgekommen!" (Engels.)

Da haben wirs! — Nicht einmal einen Bastard, nicht einmal ein uneheliches Kind haben unsere deutschen Communisten zu Stande bringen können, und die Lehre, welche ihnen Herr Engels giebt: „Bis dahin „thun die Deutschen am Besten, vor allen Dingen sich mit „den Leistungen des Auslandes bekannt zn machen," ist wahrlich eine wohlverdiente!

Gewiß, die Communisten haben den Finger auf die Wunde der Welt gelegt, sie haben, wie man zu sagen pflegt, den Nagel auf den Kopf getroffen. Woher kommt es, daß so viel Elend und so viel Jammer in der Welt existirt, woher anders, als daß die „alte Gesellschaft" sich eine ganz fehlerhafte „Schematisirung" zum Grunde gelegt, und ihren Gliedern außer Rechten auch zugleich Pflichten aufgebürdet hat? Das Mittel, so nahe es liegt, blieb lange verborgen, bis die neuern „Denker" es endlich triumphirend der Welt zeigten, welche es sich hinfort selbst

zuzuschreiben hat, wenn sie es nicht anwendet, und damit ihrem jämmerlichen Zustande ein schnelles Ende macht. Dieses Mittel ist einfach: Die veraltete, entsetzlich dumme Theorie der Pflichten gänzlich abzuschaffen, und dagegen nur die der Rechte bestehen zu lassen. So hatte z. B. bisher die Frau nicht allein das Recht, als Vorsteherin ihres Hauswesens auf eine ehrwürdige Stellung in der Gesellschaft Ansprüche zu machen, sondern daneben auch die fatale Pflicht, diesem Hauswesen wirklich vorzustehen, ihren Kindern eine sorgende Mutter, ihrem Gatten trotz der „unsittlichen zwingenden Formen der sogenannten „anständigen Gesellschaft" eine treue Gattin zu sein, was offenbar als die traurige Ueberlieferung vergangener unaufgeklärter Jahrhunderte, als der Rest eines andern Raubritterthums, eines „feudalen Matrimonialstaates" betrachtet, und als mit der wahren, der communistischen Sittlichkeit gänzlich unvereinbar, abgeschafft werden muß.

Ein Herr Karl Grün erklärt der Welt, was Pflicht sei, indem er sagt: „Tritt man in eine Gesellschaft „denkender Menschen, so riskirt man, gesagt zu bekommen: „Erklären Sie sich, was verstehen Sie unter Pflicht, ist „die Pflicht etwas mir Auferlegtes, oder mein Werk, „meine That, mein Wille; stehe ich unter der Knute, oder „bin ich nur von meinem Wesen abhängig, und ist die „Pflicht das: nicht wahnsinnig zu sein?" (Diese einzige

Pflicht: „nicht wahnsinnig zu sein", möchten wir denn doch aus dem Plunder der alten Gesellschaft gerettet sehen, besonders bei einem Reformatoren der Welt) „Begründen „Sie Ihre Pflichtenlehre oder erlauben Sie uns, Sie für „einen leeren Schwätzer zu erklären." Man sieht, daß es nicht so ganz leicht und ungefährlich ist, es mit der communistischen Dialectik aufzunehmen; erklärt man sich nicht in der Geschwindigkeit darüber, ob es Pflicht sei, unter der Knute zu stehen, oder nicht wahnsinnig zu sein, flugs hat man einen „leeren Schwätzer" als Argument ad hominem am Kopfe, und kann nun zusehen, wie man am schnellsten und mit heiler Haut aus dieser „Gesellschaft denkender Menschen" wieder hinauskommt.

Von dem Augenblicke an, daß über ein Paar

„Des Priesters Segen und des Volkes Fluch"

ausgesprochen war, trat bisher ein „Monopol der Geschlechtsliebe" ein, welches natürlich allen rechtlichen Sinn der „Ausgeschlossenen" aufs empfindlichste verletzen mußte; die Emanzipation des Weibes ist daher ein Bedürfniß, welches sich von Tag zu Tag immer mehr fühlbar macht; die schönste Hälfte des Menschengeschlechts soll hinfort nicht mehr in schnöden Banden befangen sein, nicht mehr „monopolisirt" werden, keine Frau soll sich fernerhin der „Unsittlichkeit" schuldig machen, dem Manne treu zu bleiben, den sie vielleicht nicht liebt; zwanglos soll sie ihre

Gunstbezeugungen austheilen, und frei aus den keuschen Armen eines Herrn Dronke in die eines Herrn Grün übergehen können, und vice versa. Haben die Deutschen erst auch hierin die „Leistungen des Auslandes" bei sich eingebürgert, so wird hoffentlich etwas mehr herauskommen, als: „ein paar confuse Fragen, einige Blaustrümpfe, „etwas Hysterie und ein gut Theil deutschen Familienjam„mer", sie bringen es dann vielleicht selbst bis zu dem „Bastard", dessen Nichterzeugung Herr Engels ihnen mit so schneidender Ironie vorwirft. Damit wird denn erst die rechte Moral hienieden begründet werden.

Daß aber, so lange wir unter dem Drucke von Gesetzen, und wären es auch die gerechtesten, seufzen, diese Moral uns nie zu eigen werden kann, ist natürlich, denn: „Die Gesetze heben stets die positive Moral auf, die nur „in der Sittlichkeit des Einzelnen begründet, und auf har„monischem Ganzen beruhen muß, nicht aber durch äußere „Schranken bestimmt werden kann." (Berlin, 2. Theil, S. 64.) Dazu kommt noch, daß „Die gesetzlich bestimm„ten Moral- und Sittenbegriffe hinter dem gesunden Men„schenverstand zurückgeblieben sind, und das Gesetz in kei„nem Ansehn mehr steht. Wohin wir sehen, macht sich „ihm gegenüber das Bewußtsein geltend, vielleicht lang„sam leise, aber doch immer zerstörend." (Berlin, 1. Th., S. 108.) Wir erläutern diese Sätze mit einem kleinen

Beispiele, welches unsern Lesern das lächerliche Verhältniß des Gesetzes zur Moral hoffentlich in ein etwas helleres Licht setzen wird. So ist, nachdem was wir bisher gesehen, offenbar in dem Herrn Doctor das mächtige „Bewußtsein" rege geworden, die goldne Dose seines Nachbars sei eigentlich auch sein Eigenthum, und wenn gleich, so lange es beim „Bewußtsein" bleibt, das Gesetz diese „positive auf „die Dronkesche Sittlichkeit begründete, und auf harmo„nischem Ganzen beruhende" Moral noch nicht geradezu aufhebt, so kann doch offenbar der Fall eintreten, daß der Herr Doctor sein Bewußtsein der goldenen Dose (der verächtlichen Schlacke, dem Ausfluß der Hölle, wie Weitling sagt) gegenüber geltend machte: „zwar langsam, leise, „aber doch immer zerstörend," und dann würde unser bisheriges Gesetz offenbar, horribile dictu, einschreiten, und nicht allein die „positive Moral" des Herrn Doctors, sondern höchst wahrscheinlich den Herrn Doctor selbst „aufheben". Ein solcher Zustand ist aber offenbar unerträglich, und seine Abänderung stellt sich in dem Maße, wie „der gesunde Menschenverstand den gesetzlich bestimm„ten Begriffen von Moral und Sitte voran eilt," als immer dringender nöthig heraus.

Das Gesetz ist regressiver Natur und eben darum ein Unding, denn die Strafe ist: „eine scheußliche Immorali„tät," (Berlin, 2. Thl., S. 21.) „Wir müssen behaup-

„ten, daß der Staat, welcher die Ungleichheit, sowohl in „Erziehung als in Besitz, fortbestehen läßt, kein Recht zur „Strafe hat, daß in unsern Verhältnissen überhaupt jede „Strafe eine Rache ist.“ (Berlin, 1. Theil, S. 124.) Und an wem übt der Staat diese gräßliche Rache, vertheilt er sie gleichmäßig an alle diejenigen seiner Angehörigen, deren „gesunder Menschenverstand“ den gesetzlich bestimmten Begriffen von Moral etwas gar zu sehr „voraneilt?“ — Gott behüte! Die Reichen, sagen die Communisten, stehen über dem Gesetze, nur den Armen trifft dessen Henkerschwert! „Der Rechtsstaat des Besitzes hat die Masse der „unberechtigten besitzlosen Proletarier, in ihrem Anhang „von Prostituirten und Verbrechern ganz consequent aus „seinem Rechtsstaat ausgestoßen; diese Parias sind vogelfrei.“ (Berlin, 2. Th., S. 58.) Und: „Indem nun „schon die Strafen an den Verbrechern nur Rache sind, „da sie an den Personen strafen, was der Staat durch die „Verhältnisse bedingt, so sind bloß die Besitzlosen „der Polizei vogelfrei anheim gegeben.“ (Berlin, 2. Th., S. 59.) — Um unparteiisch zu sein, müssen wir hier doch bemerken, daß sich Herr Dronke an dieser Stelle eine kleine, bei seinem Eifer für Recht und Wahrheit übrigens leicht zu entschuldigende Ungenauigkeit zu Schulden kommen läßt, wenn er sagt, daß bloß die Besitzlosen der Polizei anheimgegeben seien. Diese zudringliche Polizei

quält in den meisten Ländern alle Classen ohne Ausnahme; wenigstens finden wir in Garnier's und Guillaumins Annuaire d' Economie politique et de Statistique für 1847, daß von 7195 Verbrechern, welche im Jahre 1844 in Frankreich dem Gesetze anheimfielen, nicht weniger als 2160 der verhaßten Bourgeoisie angehörten, die übrigen 5035 waren Proletarier, d. h. Leute, welche von ihrer Hände Arbeit, als Tagelöhner, Fabrikarbeiter u. s. w. lebten. Der rachsüchtige Besitzstaat hatte sich seine Opfer aus allen Ständen gewählt, und die „scheußliche Immoralität der Strafe" an Aerzten und Kaufleuten, an Notaren und Künstlern nicht minder geübt, als an den vogelfreien Parias des Proletariats. — So war es in Frankreich. — Ueber Deutschland steht uns leider keine vollständige Spitzbubenstatistik zu Gebote; es mag da freilich arg genug aussehen; der communistischen Literatur überhaupt, und dem Buche des Herrn Dronke insbesondere nach zu urtheilen, läßt die Polizei dort allerdings die größern Schelme ungestört ihr Wesen treiben, und scheint nur die kleinern einigermaßen zu plagen. Die wichtigste Lehre aber, welche wir der eben angeführten statistischen Notiz entnehmen, ist die, daß unter den 7195 Angeklagten nicht weniger als 1061 (15 Prozent) sich befanden, welche trotz aller Fourierschen Theorieen von einer dem Menschen angebornen Leidenschaft zur Arbeit, eine entschiedene Leidenschaft zum Nichtsthun ver-

riethen, obschon sie für ihren Lebensunterhalt durch die tyrannischen Verhältnisse des feudalen Besitzstaates auf ihrer Hände Arbeit angewiesen waren. (1061 vivaient dans l'oisiveté, bien qu'ils n'eûssent pas des moyens d'existence assurés, quelques uns n'ayant pas de profession, la pluspart n'exerçant pas celles qu'ils avaient apprises.) Möchten die Herren Communisten doch auch einmal diesen Theil des Proletariats ihres Studiums würdigen! — Ueberhaupt empfehlen wir ihnen das obengenannte Büchlein aufs angelegentlichste; es enthält entsetzlich viel Zahlen, die von Interesse für sie sein müssen, und von denen wir uns erlauben, hier im Vorbeigehen einige anzuführen. Müde „des ganzen Verhältnisses der Gesellschaft, der erbärmlichsten Despotie der rechtlosen Anarchie, der Anarchie des zehrenden Besitzes," (Berlin, 2. Th., S. 62.) erheben sich in Frankreich (wir glauben auch in andern Ländern) alljährlich viele heldenmüthige Männer, die sich nicht scheuen, ihr geschändetes Urrecht geltend zu machen, „der Horde der Besitzenden, welche bloß genießen" (Berlin, 2. Theil, S. 62) den Krieg zu erklären, und die Anhäufung der ihnen entrissenen Lebensrechte, vermittelst nächtlicher Einbrüche, und anderer in dieses Fach schlagenden Mittel wieder an sich zu reißen. Vergleichen wir die Zahl dieser Helden mit der der französischen Nation im Allgemeinen, und den Werth der wiedereroberten „Lebensrechte"

mit der Summe derselben, die noch stets von der Horde der Besitzenden aufgehäuft bleibt, so müssen wir freilich den etwas niederschlagenden Schluß ziehen, daß im Allgemeinen das Urrecht verhältnißmäßig noch von sehr wenigen erkannt wird. Im Geheimen mag in dieser Hinsicht allerdings noch manches geleistet werden, was nie vor das Forum der Oeffentlichkeit kommt; aber ein weites Feld bleibt hier offenbar der communistischen Propaganda noch immer offen. Vor den Assisen standen im J. 1844 nur 7195 Vertreter der unveräußerlichen Menschenrechte, und wieviel denkt man wohl, daß sie im Ganzen der „Horde der Besitzenden" wieder abgenommen hatten? Dem Annuaire zufolge waren es nur 1,200,305 Franken, was auf den Kopf kaum 268 Franken beträgt; soit 268 francs pour chaque *vol*, sagen die brutalen Herausgeber. Im Jahr 1841 war der Ertrag eines jeden Diebstahls (wir behalten der Kürze wegen einstweilen den plumpen Ausdruck der alten Gesellschaft bei) durchschnittlich nur 235 Franken gewesen, im J. 1842 hatte er die Summe von 254 Franken erreicht, und war 1843 selbst auf 307 gestiegen; eine Progression die zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, wäre nicht, wie wir oben gesehen haben, die Durchschnittszahl für 1844 leider wieder auf 268 gesunken. Verbreitet sich übrigens auch fernerhin der Communismus so schnell wie es in den letzten Jahren der Fall gewesen, so dürfen wir

bald viel glänzendere Resultate erwarten. Gedulden wir uns einstweilen mit der Betrachtung, daß kein Baum auf den ersten Hieb fällt.

Es bliebe uns nun eigentlich auch die Religion der Communisten zu besprechen, wenn überhaupt eine solche existirte, Leute aber, die mit so vieler Kühnheit die Welt reformiren, dürfen billig auch etwas im Himmel aufräumen, und das haben sie denn redlich gethan. Entrüstet über den vielen Jammer, den unser Herrgott nun so viele Jahrtausende hindurch auf der Erde geduldet, unwillig, daß er sich so wenig der Proletarier angenommen hat, haben sie sich endlich in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt gesehen, das höchste Wesen seines Amtes zu entsetzen, und die Schematisirung der neuen Welt selbst zu übernehmen. Gott ist nach ihnen nur noch ein Popanz, mit dem man schreiende Kinder zu Bette schreckt, manche unter ihnen schicken Gott selbst zu Bette, wie z. B. ein Herr H. Semmig:

„Und geh zur Ruh, denn es will Frühling werden,
„Und wir bedürfen deines Himmels nicht,
„Du Gott im Himmel, Himmel wird's auf Erden
„Und deine Hölle schreckt uns nicht! —
„Kein christlich frommes Dulden kann uns retten,
„Und kein Gebet steigt mehr zu dir hinauf,
„Nur wer sich selbst hilft, den wird Gott erretten.
„Drum wachet auf, ihr Menschen, wachet auf!

(Beigefügt ist die für künftige Literaturhistoriker nicht uninteressante Notiz: Leipzig, gedichtet Ostern 1844.)

Da hat nun der liebe Gott die Bescheerung, dafür daß er die communistische Geduld so lange auf die Probe gestellt; mag er immerhin jetzt seinen Himmel versprechen, die Communisten brauchen ihn nicht mehr, sie helfen sich hinfort selbst; kein Gebet steigt mehr zu ihm hinauf, damit ist's aus; Gott mag sich damit begnügen, sich mit seinem Sonnensystem zu thun zu machen, seinen Millionen Sternen ihren Lauf anzuweisen, aber hier auf der Erde hat man ihn gar nicht mehr nöthig, und wird, Dank dem Communismus, auch schon ohne ihn fertig werden. Manche machen sich sogar ein klein bischen lustig über die gefallene Größe:

„Der Candidatus predigt, die Gänse im Koben schrein,
„Die Taube fliegt in die Predigt, Gott Vater bleibt allein,
„Und nimmt das zweite Frühstück: Schinken und Ungarwein —
„Gott Vater gut — zehn Minuten möcht' ich jetzt bei dir sein!"

(Gedichtet von Herrn Theodor Opitz.)

Seitdem Herwegh für gut befunden, dem lieben Gott seine entschiedene Unzufriedenheit zu erkennen zu geben („Und wer wie ich mit Gott gegrollt, darf auch mit einem „König grollen") ist es unter unsern Poeten gewissermaßen Mode geworden, ihren Muth und die Höhe ihrer „subjectiven Weltanschauung" durch eine kleine Kriegserklärung gegen das höchste Wesen zu bekunden, und da Gott bis jetzt zur Sicherung seiner heut zu Tage so vielfach angefochtenen Autorität noch nicht für nöthig erachtet hat,

die gegen ihn gerichteten Philippiken einer Censur zu unterwerfen, so ist es am leichtesten für alle angehenden Kämpen auf dem Felde des Fortschrittes die erste Lanze gegen ihn zu brechen, was sie denn auch redlich thun.

Man täuscht sich übrigens gewaltig, wenn man glaubt, der Communismus beabsichtige auf dem Felde der Theorie zu bleiben, auf dem er bisher durch die fatalen Verhältnisse der alten Gesellschaft festgehalten wurde; hat er nicht schon practisch der verderbten Welt seine Arzneien aufgenöthigt, so kommt es bloß daher, daß er sich einstweilen noch zu schwach fühlt, die Patientin an Arm und Bein festzuhalten, und ihr den Mund aufzureißen für die Radicalmixturen, die er ihr hineingießen will. Aber mit der Zeit wird er, Dank seinen äußerst bequemen Begriffen von Mein und Dein, Dank seiner äußerst faßlichen Theorie von dem fluchwürdigen Monopol der Geschlechtsliebe und aller andern Privilegien, den Schild „der freien wissenschaftlichen Forschung" hinter dem jetzt Herr Doctor Dronke und andere sich noch verbergen, wegwerfen können, und zu den unwissenschaftlichen Knitteln greifen, vermittelst welcher gewisse unverbesserliche Bourgeois-Hirnschädel nothwendig bearbeitet werden müssen, soll jemals das rechte Verständniß in ihnen aufgehen. Schon jetzt macht Herr Dronke unmaßgeblich darauf aufmerksam, man habe Hülfsmittel zweierlei Art: „Die Waffen der Critik,

„und die Critik der Waffen, die Zukunft werde sie „vielleicht beide vereinigen." (Berlin, 1. Th., S. 135.) Die verstockten Bourgeois werden jetzt wissen, woran sie sich zu halten haben, es wird ihnen jetzt hoffentlich zur Genüge klar sein, daß falls sie noch länger den literarischen Argumenten des Communismus unzugänglich bleiben sollten, die Zukunft ihnen verdientermaßen über kurz oder lang mit dem Argumente des kalten Eisens zu Leibe rücken wird. Dies ist auch ganz natürlich, denn, wie Herr Dronke sehr kaltblütig bemerkt: „die Praxis des Jahrhunderts „greift zu materiellen Mitteln, wenn die bloße Ueber„zeugung, die bloße Theorie nicht mehr helfen will" (Berlin, 2. Th., S. 125.)

Was versteht nun aber der Communismus unter dem Namen Proletarier? Meint er damit, wie Freiligrath, alle Menschen, die ackern müssen, um zu ernten — arbeiten, um zu essen?

„Jedem Ehre, Jedem Preis!
„Ehre jeder Hand voll Schwielen!
„Ehre jedem Tropfen Schweiß,
„Der in Hütten fällt und Mühlen!
„Ehre jeder nassen Stirn
„Hinterm Pfluge! — Doch auch dessen
„Der mit Schädel und mit Hirn
„Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!
„Ob in enger Bücherei
„Dunst und Moder ihn umstäube;

„Ob er Sclav' der Masse sei,
„Lieder oder Dramen schreibe;
„Ob er um verruchten Lohn
„Fremden Ungeschmack verliere;
„Ob er in gelehrter Frohn
„Griechisch und Latein docire; —
„Er auch ist ein Proletar!

So singt Freiligrath im Westphälischen Dampfboot, (December 1846) aber sein etwas zahmer dichterischer Communismus zieht offenbar die Gränzen ein wenig weit, denn nach einer solchen Definition gehörte mit wenigen Ausnahmen das ganze Menschengeschlecht dem Proletariat an. Wir alle treiben ja etwas, uns allen stehen die Schweißtropfen auf der Stirn, sei's in Hütten oder Mühlen. In dem reichen Großbrittannien, dem Lande der Rentiers, gehörten von den 5,812,276 männlichen Einwohnern über 20 Jahre alt, welche die Volkszählung 1831 ermittelte, 5,466,282 irgend einer Profession an (Landbau, Fabriken, Handel, gemischte Arbeit u. s. w.) nur 346,094 lebten ohne feste Beschäftigung, d. h. von ihrem Gelde; die Nichtproletarier, d. h. die Nichtarbeiter betrugen mithin nur sechs Prozent von der Bevölkerung! Für England allein stellte sich bei der Volkszählung 1841 das Verhältniß wie 4,657,971 Beschäftigte zu 274,482 Müssigen, zugleich fanden sich aber 236,037 Männer über 70 Jahre alt vor, von denen man mit Recht annehmen darf, daß sie ihres vorgerückten Alters wegen nicht mehr zu arbeiten vermoch-

ten; es ergiebt sich hieraus, daß die arbeitsfähigen Nichtarbeiter noch nicht ein Prozent der männlichen Bevölkerung betrugen, und 99 Prozent Proletarier waren, d. h. Leute, die sich ihr Brod durch „anstrengende Arbeit" (wie Herr Dronke sagt) „selbst verdienen müßten!" — Der rechte Communismus — der practische — er, der nicht allein an die „Waffen der Critik" denkt, sondern auch an die Critik der Waffen, und zu „den „materiellen Mitteln greift, wenn die Ueberzeugung „nicht mehr hinreicht," versteht auch unter Proletarier eigentlich nur den handarbeitenden Tagelöhner, und nur ihm widmet er seine Sorgfalt, aus dem einfachen Grunde, weil nur er eine Hand voll Schwielen hat, die es eines Tages verstehen wird „den wuchtigen Hammer" zu schwingen. Leute, die Lieder oder Dramen schreiben, oder gar in gelehrter Frohn Griechisch und Latein dociren, kann er nicht im Entferntesten brauchen. So wenig begütert solche Leute auch vergleichungsweise oft sein mögen, so haben sie doch in den meisten Fällen eine mehr oder weniger große „Anhäufung fremder Lebensrechte," und gehören schon mehr oder weniger der „Horde der Besitzenden" an, gegen welche operirt werden muß; überdies verstehen sie gar nichts von der Critik der Waffen, und würden sich wahrscheinlich nie dazu gebrauchen lassen, einen wuchtigen Hammer zu schwingen. Der wahre Communismus bekümmert sich nur

um die, welche mit den Händen arbeiten; für sie ist seine ganze Sorgfalt, ihnen widmet er ausschließlich seine Zärtlichkeit, und es ist wirklich erhebend, die Unverdrossenheit zu sehen, mit der er mit dieser Classe liebäugelt, ihr Complimente macht, und ihr zwar nicht, wie die erbärmlichen Krämerseelen, die Bourgeois, Allmosen, welche ja den Nehmer herabwürdigten — aber desto mehr — Mitleid spendet. In welcher Lage sich der Arbeiter auch befinde, immer bestrebt er sich ihm zu beweisen, daß sie eine unglückliche sei, daß er allein immer tiefer in den Helotismus versinken, während die Horde der Besitzenden sich in einer größern Ueppigkeit umherwälze. Schon daß überhaupt gearbeitet werden soll, um zu leben, ist ein himmelschreiendes Unrecht: „Welche Ordnung ist dies aber," ruft Herr Doctor Dronke tief entrüstet aus, „welche einer großen Masse das Recht „zum Leben, welches sie doch von Natur haben" (hat — hätte Herr Dronke sagen sollen, er verfährt aber oft mit der deutschen Grammatik nicht weniger categorisch, als mit der Anhäufung fremder Lebensrechte) „entzieht, und spricht, „ihr müßt Euch dies Recht erst verdienen durch die an„strengendste, anhaltendste Arbeit!" (Berlin, 2. Theil, S. 38.) Eine Krämerseele würde auf diese verfängliche Frage vielleicht antworten, es sei ganz einfach die Ordnung, nach der überhaupt die Tauben nicht gebraten in der Luft umherfliegen; der Proletarier aber faßt mit seinem Natur-

verstande das Tiefphilosophische in diesen wenigen Worten besser auf und ruft ebenfalls: „Welche Ordnung ist das „in der Welt? Hier habe ich ein wohlbegründetes Recht, „das Recht zu leben, und soll nun erst arbeiten, ehe ich „dasselbe genießen darf?"

Es ist aber auch kaum glaublich, welche Beleidigungen sich diese bedauerungswürdigen Heloten von den Besitzenden gefallen lassen müssen. Hören wir Herrn Doctor Dronke (Berlin, 1. Th., S. 86): „In diesen Wirthschaften" (den Berliner Kellerwirthschaften nämlich) „herrscht eine eigen„thümliche Einrichtung, welche ganz das verächtliche „Mißtrauen bezeichnet, mit welchem die heutige Ge„sellschaft die Armen als Verworfene und Verbrecher be„handelt. Die Teller bestehen in einer runden Vertiefung „des Tisches; Messer und Gabel sind an kleinen Drath„ketten ebenfalls am Tische befestigt!" — Daß es in Berlin Wirthe giebt, welche die Regeln der gewöhnlichen Höflichkeit aus den Augen setzen, und die Rücksichtslosigkeit gegen ihre Gäste soweit treiben, Gabel und Messer vor ihnen festzuketten, ist freilich ein unerträglicher Zustand, und eine solche Abscheulichkeit nur durch den Widerwillen zu erklären, der die engherzigen, am schnöden Eigenthum klebenden Bourgeois der alten Gesellschaft noch immer gegen den Communismus und seine Jünger erfüllt. Die Welt liegt noch sehr im Argen, und es sollte uns gar nicht

wundern, wenn, Dank den Anstrengungen des Herrn Dronke und seiner Genossen, Dank den trefflichen Büchern, die sie herausgeben, die eben angeführte Sitte bald auch außerhalb der Kellerwirthschaften eingeführt würde, wenn auch andere Wirthe, besonders diejenigen, welche ihren Gästen eine Anhäufung fremder Lebensrechte in der Form von silbernen Löffeln und Gabeln anvertrauen müssen, diese Lebensrechte an Ketten legten; — es sähe dieses den erbärmlichen Bourgeois ganz ähnlich!

Es ist eine traurige Wahrheit, wahre Menschenliebe ist auf dieser Welt nicht mehr zu finden; die Herzen der communistischen Apostel allenfalls ausgenommen, in denen die reine Flamme noch unverdrossen emporlodert. Der Egoismus der Bourgeois arbeitet nur für sich selbst, nicht für Andere. So existirt in Berlin freilich wohl der Thiergarten, in dem sich Arme und Reiche ergehen dürfen, und welcher anscheinend Jedem ohne Unterschied geöffnet ist — aber: „Diese schattigen Gänge sind an allen Orten „von breiten Reit- und Fahrwegen durchschnitten, auf „denen der Reichthum und die Macht dahinrollen, und den „Arbeiter, der sich vielleicht am Sonntage hier ergehen „will, mit Staub überschütten. Kann sich der Arme „zwischen diesem prunkenden stolzen Treiben, welches ihn „bei jedem Schritt fast zu zermalmen droht, behaglich füh„len, und in stiller Zufriedenheit erholen?" (Berlin,

1. Th., S. 82.) Ist es wohl möglich, rücksichtsloser zu verfahren gegen den Proletarier, der sich einmal am Sonntag hier ergehen will? Ihn mit Staub überschütten, und ihn zwingen, den prunkenden Wagen und Rossen aus dem Wege zu gehen, um nicht zermalmt zu werden! Herrn Doctor Dronke blutet sein sanftes Herz, und wenn er hier nicht die „Critik der Waffen" empfiehlt, so ist dies ein Beweis der Mäßigung, für den sich die bedrohte Bourgeoisie nicht erkenntlich genug beweisen kann. Da nun der Proletarier sich natürlich sowohl durch besagten Staub, als durch die Wagen der Besitzenden, welche fälschlicherweise auch ein Recht auf den Thiergarten zu haben glauben, höchst unangenehm berührt, und wie man zu sagen pflegt, auf den Fuß getreten fühlt, so zieht er es vor: „sich in „stiller Zufriedenheit zu erholen in jenen einzelnen Localen, „die man vor einigen entlegenen Thoren findet, in denen „von kleinen Musiktruppen eine Art von Conzert aufge„führt wird, welches indeß in der Regel nur ein Vorwand „zu andern Absichten ist. Gewöhnlich wird in diesen Loca„len, die unter polizeilicher Aufsicht stehen, nach dem Con„zert getanzt. Frauen aus den ärmsten gedrücktesten Classen „und Dienstboten kehren am Sonntag Mittag hier ein, „um einen Abglanz des Vergnügens der Vornehmen zu „empfangen. Ihr eigentlicher Zweck ist fast immer die Be„friedigung eines traurigen Erwerbszweigs, den aber diese

„bleichen verkümmerten Gesichter nur selten erreichen.“ (Berlin, 1. Th., S. 79.)

Wir bemerkten schon oben, daß Herr Doctor Dronke auch die deutsche Grammatik etwas communistisch behandle, und es mit ihren Gesetzen nicht gar zu genau nehme; — wahrscheinlich betrachtet er sie als den „linguistischen Feu„dalstaat eines schulmeisterlichen Raubritterthums,“ aus dem die rechtslosen Proletarier ebenfalls ausgestoßen sind, und dem er daher nicht feindlich genug entgegentreten kann; hier führt ihn jedoch augenscheinlich sein sprachlicher Communismus etwas zu weit, und veranlaßt ihn zu einer Undeutlichkeit, die seinen spätern Commentatoren manches sauere Kopfbrechen kosten könnte. Der eigentliche Zweck jener Frauen, sagt er, sei die Befriedigung eines traurigen Erwerbszweiges, den aber diese bleichen verkümmerten Gesichter nur selten erreichen. Daß ein Erwerbszweig betrieben werde, hatten wir schon früher gehört, aber daß er auch befriedigt oder erreicht werden könne, ist uns einigermaßen neu. Wahrscheinlich meint Herr Dronke mit Befriedigung des traurigen Erwerbszweiges, nichts weiter als die Befriedigung „des Geschlechtstriebes „frei von den unsittlichen Formen der sogenannten anstän„digen Gesellschaft,“ mit einem Wort das, was die plumpe alte Gesellschaft Prostitution nennt.

In der Nähe der genannten Locale ist es leider, Herr

Dronke gesteht es selbst zu, nicht ganz geheuer: „Die Wege „sind hier bei Abend nicht ganz sicher und namentlich hört „man oft von Gewaltthätigkeiten, welche manchmal sogar „am Tage oder d e r“ (in der? während der?) „Dämme„rung an hülflosen Frauen, die auf der Heimkehr begrif„fen sind, verübt werden.“ (Berlin, 1. Th., S. 80.) Die Folgen lassen, Dank den jetzigen unerträglichen Zuständen unseres fatalen Besitzstaates, dann auch nicht lange auf sich warten: „daß sie“ (die ärmern Volksclassen) „auf „diese Weise immer mit der Polizei in Berührung kommen, „ist eine natürliche Folge, welche man nicht den Unglück„lichen, Demoralisirten selbst, sondern den Verhältnissen, „und v o r a l l e m d e r P o l i z e i zu Last legen muß“ (Berlin, 1. Th., S. 81.) Freilich, wer anders, als die z u d r i n g l i c h e Polizei verschuldet es, wenn diese „Unglücklichen“ mit ihr zusammentreffen? — Und diese Polizei begnügt sich nicht allein mit dem Zutritt zu jenen Localen, in deren Nähe „die Wege manchmal nicht ganz sicher sind,“ sondern sie maßt sich sogar noch eine Art von Aufsicht an über die Proletarierinnen, welche den „privilegirten Ausdruck der Geschlechtsliebe“ (die Ehe) verschmähen und nichts weniger als monopolistisch gesinnt sind. Mit dichterischem Schwunge nennt Herr Dronke dieses traurige Verhältniß der polizeilichen Aufsicht über die Freudenmädchen „d i e R e c h t s l o s i g k e i t d e s U n g l ü c k s.“ (Berlin, I., S. 55.)

Unter welchen Verhältnissen der Mensch auch immer lebe, in welchem Lichte er sich der Welt auch zeige, nimmer findet er Gnade vor den Augen des Communismus, sobald er nur vergleichungsweise ärmer ist, als sein Nachbar; die ganze Moral sucht die neue Lehre im Beutel, oder vielmehr außerhalb desselben; alle Verbrechen entschuldigt er — Diebstahl, Prostitution und was daran hängt, nur eins darf vor seinem Richterstuhl keinen Anspruch auf Barmherzigkeit machen — das Verbrechen des Eigenthums. Das communistische Mitleid mit dem Proletarier ist unverwüstlich: „Meine Herren! Ich will Ihnen noch eine hübsche „Geschichte erzählen aus diesem Bauerleben! Ein solcher „Bauer hatte sechs Kinder; eines derselben ward krank, „seine Gesundheit welkte sichtbar, allein die Eltern ließen „keinen Arzt kommen, denn sie hatten kein Geld. „Dasselbe Bäuerlein hatte auch zwei Schweine, und eins „ward krank. Da ergriff Furcht und Angst die ganze Familie, denn das Schwein konnte crepiren, und dann war „eine sichere Einnahme dahin; schnell ward daher ein „Arzt geholt. Das Schwein genas wieder unter sorgsamer Pflege, allein das Kindlein starb; erst zwei Tage „vor seinem Tode hatte man ärztliche Hülfe herbeigerufen." (Westphäl. Dampfboot, März 1846, S. 115.) Eine Krämerseele, ein gewöhnlicher Bourgeois würde aus dieser rührenden Geschichte keine andere Nutzanwendung zu ziehen

wissen, als daß eben dem Bäuerlein sein Schwein und die sichere Einnahme mehr am Herzen gelegen habe, als sein Kindlein, und daß die ärztliche Hülfe, die zwei Tage vor dem Tode des Letztern herbeigerufen wurde, etwas früher ebensogut in Anspruch genommen werden konnte; der Communismus zieht aber aus dieser Idylle aus dem Bauerleben eine ganze Reihe von Schlüssen gegen unsere heutigen Zustände und die Verderblichkeit des persönlichen Eigenthums. Herr J. J. Treichler, welchem die Welt die Mittheilung der eben angeführten traurigen Thatsache verdankt, giebt uns ferner sein Wort: „In der That leiden die Ar„beiter, welche ehrlich bleiben oder es doch nur bei „kleinen Diebstählen bewenden lassen, ganz entsetz„lich Mangel.“ (Dampfboot, Seite 117.) Kleine Diebstähle! Freilich! Von 4483 Diebstählen, an denen in Frankreich 1844 eine Menge Communisten zu Märtyrern wurden, brachten 899 weniger als 10, 1555 von 10 bis 50, 584 von 50 bis 100 Franken auf; natürlich kann bei so geringem Verdienst kein Mensch bestehen, und es ist heilige Pflicht des Communismus darauf hinzuarbeiten, daß dieses Verhältniß recht bald ein anderes und mehr erfreuliches werde! Die Bourgeois, so sehr sie sich auch noch sträuben, werden am Ende das „Lebensrecht“ des Proletariats nicht mehr schmälern können! Jetzt freilich: „treten „sie noch mit Beschuldigungen auf; die Handwerker sagen

„sie, wollen nur ein fettes Schlaraffenleben" (fettes Leben — communistisch — soviel als lustiges Leben) „führen; „wollen um 9 Uhr ein gutes Frühstück, oder Mittags, ich „weiß nicht was, essen. Gesetzt auch, dies sei wirklich der „Fall, haben die Handwerker nicht ebenso gut das Recht, „um 9 Uhr ein gutes Frühstück zu verlangen, als dieje„nigen, welche so sprechen, das Recht haben, täglich 6 bis „8 oder 10 Stunden in den Bierhäusern zu liegen, Do„mino oder Billard zu spielen, und beim Velliner, Rhein„wein oder Champagner über die Proletarier zu schim„pfen?" (Herr J. J. Treichler im westphäl. Dampfboot, S. 114.) Es ist offenbar, daß die Arbeiter nicht allein das Recht haben, um 9 Uhr ein gutes Frühstück einzunehmen, sondern selbst um 10—11 Uhr oder zu jeder beliebigen Stunde; bis jetzt haben sich nur die Bourgeois thörichterweise gesträubt, ihnen die Zeche zu bezahlen, vereinigt aber erst die wohlthätige Zeit die Critik der Waffen mit den Waffen der Critik, so wird wohl auch dieses „fette Schlaraffenleben" auf ganz anderm Fuße organisirt werden.

In seiner vollen Glorie, in seinem ganzen Heiligenschein erscheint aber der Proletarier dem Communismus erst, wenn er einmal thatsächlich mit der zudringlichen Polizei in Berührung gekommen ist, wenn er vor Gericht gestanden, und dort die Feuertaufe einer kleinen Verurtheilung zum Zuchthause empfangen hat. Communistische Prosa zu

citiren (so kühn und unabhängig sie auch ist, wie wir mehrmals gesehen haben) ist hier nicht mehr am Platze, wir müssen nothwendig zur Dichtkunst unsere Zuflucht nehmen. Wir greifen zu Originalpoesien, „Vor den Assisen:“

„Mann aus dem Volke, du gefang'ner Aar!
„Voll Schwielen deine Faust, struppig dein Haar!
„Wie deine Augen blitzen Groll und Schrecken!
„Heb' hoch dein Haupt! Die Furchen, die es decken,
„Verkünden eines Mannes Werth und Würde,
„Dein Angesicht gebräunt von Sonnenbrand,
„Und tief auf deiner Stirne eingebrannt
„Da steht: Du trugst des Lebens schwere Bürde.
„Nun als Gefangener stehst du vor Gericht —
„Schau ihnen keck und frei ins Angesicht,
„Den Krämerseelen — Richtern und Geschwornen,
„Den freien Bürgern und den wohlgebornen,
„Was sind sie gegen dich? Ist unter ihnen
„Wohl einer, der so schlägt an seine Brust:
„Ich bin so vieler Thaten mir bewußt,
„Wie der Gefangne mit den trotz'gen Mienen?“

Und — was glaubt man wohl, was der gefangene Aar mit dem struppigen Haar angestiftet habe, welcher Thaten er sich bewußt sei? Der Mann hat bloß die „freie wissenschaftliche Forschung“ der Herrn Dronke und Consorten auf das gemeine Leben angewandt, ganz einfach etwas geplündert; er hat bloß den gestörten Frieden der Hütten wieder herstellen wollen, und zu seinen Gefährten gesprochen:

„Gefährten auf! Laßt trotzig uns erringen,
„W a s u n s g e h ö r t: Das Leben ist es werth,
„Daß Frieden wieder in die Hütten kehrt!
„Und durch vereinte Macht wird's uns gelingen!
„So sprachst du Mann, und so hast du gethan!"

Die Besitzenden hatten ihn schnöder Weise bald aufgespürt, als Unruhstifter (!!!) vor Gericht geführt, und es beschlossen denn „im weisen Rath, die frommen Herren „ob der Freventhat" — daß der gefangene Aar schuldig sei. Es war kaum etwas anderes zu erwarten von elenden Wichten, die

— — „nach Maß und Ellen
„Jedwedes messen, die sich heuchelnd putzen,
„Mit vollem Bauche in der Tugend Staat;
„Z u h o c h i s t i h n e n e i n e s A d l e r ' s P f a d!
Und nur die Schwingen können sie ihm stutzen!"

Das Gedicht ist von einem Anonymus, einem Herrn N—h—s, demselben, der seine Geliebte ansingt:

„Als wir zuerst im Leben uns begegnet,
„Ein Blick — ein Wort — und war das nicht genug?

Vor dem „Frieden" übrigens, den in die Hütten zu bringen der Communismus berufen ist, will uns doch manchmal etwas bange werden; sehen wir den gar zu heiligen Eifer, den seine Apostel in der Begründung ihrer Lehren, und in der Bekämpfung der blinden Heiden — ihrer Gegner an den Tag legen. Die Polemik, welche z. B. Herr Carl Grün im deutschen Bürgerbuche gegen den armen Louis Reybaud, einen der Hauptgegner der neuen

Richtung, führt, ruft einige Bedenken dieser Art in uns hervor. Argumente, wie: „Philister — bornirter Spieß„bürger — feiger Ungläubiger,“ sind freilich auch schon vor dem Communismus in der alten Gesellschaft mit Glück in allen Fällen angewandt worden, wo andere mildere Beweisgründe nicht mehr ausreichten, und die tugendhafte Entrüstung des Redners den Sieg über sein kaltes Blut davon trug. Wir würden sie daher Herrn Carl Grün auch nicht zu hoch anrechnen, wenn er uns nicht selbst am Schlusse seines Aufsatzes versicherte: „er sei beinahe in Harnisch „gerathen.“ — Beinahe! also doch nicht ganz, und bei vollkommen kaltem Blute hat er sich der erwähnten Ausdrücke bedient, zu denen der Bourgeois nur in der größten Wuth seine Zuflucht nimmt? Welche Argumente bleiben Herrn Carl Grün nun aber, wenn er (was Gott verhüten wolle) wirklich einmal „in Harnisch“ geriethe? Etwa die schwielige Faust, welche den wucht'gen Hammer schwingt? Ueberhaupt kaltes Eisen?

Fragen wir uns nun aber, wohin denn eigentlich die neue Moral, welche der bisherigen so schnurstracks entgegenläuft, führen werde, mit welcher Absicht man das sophistische Spiel treibe mit Allem, was bisher dem Menschen heilig war, so ist die Antwort nicht schwer. Nicht Gütergemeinschaft will man, sondern Theilung, und

mit Ruhe sagen die neuen Apostel, Alles übrige — Schematisirung der neuen Welt und dergl. — werde sich schon von selbst finden, wenn nur erst einmal diese nothwendige erste „Operation" vollbracht sei. Bestanden hat der Communismus thatsächlich noch nirgend, ausgenommen in New-Harmoney, und wir wissen, welches Ende er dort genommen. Nirgends wo Menschen leben, es sei in welchen gesellschaftlichen Formen, auf welcher Stufe der Civilisation es wolle, fanden sich noch die Bedingungen einer Möglichkeit dazu vor. Selbst in der Republik der Thiere existirt kein Communismus, denn auch in ihr gilt das Recht des ersten Fundes, auch in ihr herrscht Ueberlegenheit in Stärke, Schlauheit, Klauen, Zähnen, wie beim Menschen das Recht der ersten Occupation, geistiges und körperliches Uebergewicht. Die bisherige Gesellschaft könnte sich daher auch vollkommen beruhigen, wenn ihr bloß die neue Organisation selbst in Aussicht gestellt würde; es ginge damit etwa, wie mit den Prophezeihungen vom Untergange der Erde, die sich noch heut zu Tage von Zeit zu Zeit wiederholen, die sich aber die Menschheit wenig mehr anfechten läßt. Die Gütergemeinschaft an und für sich ist nicht bedenklicher, als der Comet, der unsere Erde zertrümmern soll, der aber nie kommen wird, so lange der Schöpfer nicht die Urgesetze seiner Schöpfung verändert. Ebenso wenig Gott unsere Erde aus dem Reihentanz seiner Gestirne ausstößt, so lange

er nicht das Gesetz von der Gravitation der Himmelskörper durch ein Anderes ersetzt, ebensowenig kann die menschliche Gesellschaft ihre erste und letzte Triebfeder, den Egoismus ausrotten, so lange nicht ihre innerste Natur andern Urgesetzen unterworfen wird, so lange sie überhaupt menschliche Gesellschaft bleibt. Wir würden daher vom Communismus nicht die geringste Gefahr für die Civilisation befürchten, so unmöglich scheint uns die Einführung einer Gütergemeinschaft auch nur für vier und zwanzig Stunden, wenn uns nicht die Ungestörtheit, mit welcher die neuen Lehren gehegt und gepflegt und verbreitet werden, die Furcht vor Versuchen einflößte, die kaum ohne, wenigstens vorübergehende Zertrümmerung des Bestehenden, und ohne Blutvergießen ablaufen dürften. Daß die communistischen Apostel selbst von der Wahrheit ihrer Sätze durchdrungen seien, vermögen wir wahrlich nicht zu glauben, und wenn gleich wir manchem unter ihnen eben nicht den hellsten Blick in menschliche Verhältnisse überhaupt zutrauen, so können wir uns doch nicht mit dem Gedanken befreunden, daß sie wirklich überzeugt sind von Allem, was sie uns mit so großer Naivität zum Besten geben. Nein, Herr Doctor Dronke mag immerhin dem gesunden Menschenverstande einige Gewalt anthun, wie der unschuldigen deutschen Grammatik, wir trauen ihm trotz alledem zuviel Vernunft zu, als daß wir auch nur einen Augenblick an-

nehmen könnten, er meine alles ernstlich, was er uns über den Feudalstaat des Besitzes, die Rechtlosigkeit der Proletarier, die Immoralität der Ehe, die Moralität der Prostitution u. s. w. anvertraut. Auch von dem Verstande seiner Genossen haben wir im Grunde keine so gar schlechte Meinung, und obschon bei manchem hin und wieder „eine Schraube los" sein mag, halten wir doch noch lange keine Zwangsjacken, selbst keine Douchen für dringend nöthig. Sie wissen recht gut, daß eine vollkommene Gleichheit, wäre es selbst möglich, sie einen Augenblick vollständig herzustellen, nicht von einem Sonnenaufgang bis zum andern bestehen könnte, daß gleich in den ersten vier und zwanzig Stunden die Ueberlegenheit des Einen über den Andern sich neuerdings geltend machen, und wenigstens den Grund zu einer neuen Ungleichheit legen müßte. Sie selbst glauben an ein Bestehen ihres tausendjährigen Reiches ebensowenig wie wir, aber ein einzigesmal gründen möchten sie es wenigstens, überzeugt, daß ihnen dabei die Rollen eines Knipperdolling, eines Johann Bockold nicht entgehen könnten, und daß ein einziger practischer Griff in fremde Taschen sie für all' ihr theoretisches Predigen hinlänglich entschädigen würde. Die rauhen Hände der Proletarier sollen ihnen die Kastanien aus dem Feuer holen, daher das unendliche Schönthun, das unendliche Mitleid, die unendliche Schmeichelei. Denn glaubten in der That

einige an die Möglichkeit, die Welt im communistischen Sinne zu organisiren, so müßten ja schon die oberflächlichste Prüfung — die ersten Fragen, wie soll dieses, wie soll jenes werden, ihnen vollkommen deutlich beweisen, daß ihr System eine Maschine ist, ohne die Hauptbedingung — die der bewegenden Kraft.

Da sie sich selbst bisher wohlweislich mit der unbequemen „Schematisirung" der neuen Gesellschaft wenig befaßt, und sich dagegen mit um so größerm Eifer auf die Critik des Bestehenden geworfen haben, so dürfte es interessant sein, statt ihrer, die Welt ihren eigenen Begriffen gemäß etwas weniges zu schematisiren, um zu sehen, ob denn bei solchen Lehren eine Gesellschaft überhaupt bestehen könnte.

Drei verschiedene Arten der Gütergemeinschaft sind denkbar; — entweder 1) die des Menschengeschlechts im Allgemeinen, um den ganzen Erdball herumreichend, 2) die engere im Staate, d. h. die eines Volkes abgeschlossen gegen das Gemeinwesen anderer Völker, und 3) die engste — der Gemeinde — des Staates im Staate. Wir wollen uns bei der ersten Form nicht aufhalten, denn selbst in dem eifrigsten Communisten wird der Gedanke an eine Gütergemeinschaft zwischen Deutschen, Grönländern, Hindus, Franzosen, Kamschadalen, den Bewohnern Großbritanniens und den Insulanern der Südsee nie ernstlich auf-

steigen können. Man hat auch bei allen Vorschlägen, wenn man es je einmal wagt sich auf das schlüpfrige Gebiet der Vorschläge überhaupt zu begeben, hauptsächlich die Gütergemeinschaft im Staate im Auge, von welcher man zu erwarten vorgiebt, sie werde allem Jammer auf dieser Erde ein Ende machen. Die verschiedenen Staaten aber haben bekanntlich sehr verschiedene Hülfsquellen in den Vermögensumständen der ihnen Angehörigen; in England ist mehr Reichthum angehäuft, wie in Deutschland, bei uns mehr als im russischen Reiche; würfe man nun in allen diesen Ländern sämmtliche Privatvermögen zusammen, und gäbe jedem Individuum ein gleiches Anrecht an den Früchten des allgemeinen Schatzes, so leuchtet ein, daß die Antheile an und für sich in den verschiedenen Ländern sehr verschieden ausfallen müßten, und daß z. B. die Engländer wie bisher, so auch fernerhin sich eines größern materiellen Wohllebens zu erfreuen hätten, als der Deutsche, dieser mehr als der Russe; es würde den Völkern gehen, wie jetzt den Individuen, sie würden je nach ihrem verschiedenen Erbtheil von im Voraus angehäufter Arbeit, je nach dem verschiedenen Ergebniß ihrer Emsigkeit und Intelligenz, nach der durch Boden und klimatische Verhältnisse bedingten Verschiedenheit der Ernten, ein sehr ungleiches Leben führen. Heut zu Tage verschmäht der ärmste Britte Roggenbrod zu essen oder Holzschuhe zu tragen; der deutsche Pro-

letarier läßt sich beides schon wohl gefallen; dem russischen gelten diese Gegenstände für Luxus. Entweder müßten nun alle Staaten eine hermetische Gränzsperre eintreten, oder es sich gefallen lassen, daß aus den ärmern Ländern alljährlich ungeheure Schaaren einwanderten, ihren Platz an der reicher besetzten Tafel einzunehmen, und wenn wir einerseits manche Schiffsladung Hungriger nach Großbritannien absenden könnten, so würden wir dagegen mit der Ankunft unzähliger Schwärme von Bartrussen beglückt werden, welche ebenfalls auf ihre Menschenrechte pochen und verlangen könnten, daß „der Staat" für sie Sorge trage. Es gäbe eine neue Völkerwanderung, denn ebenso gewiß unsere deutschen Bauern dem englischen Rinderbraten und Doppelbier Geschmack abgewinnen müßten, ebenso sicher würden auch die Cosacken, Calmücken und Baschkiren unsere deutschen Zustände, so erschrecklich sie den Communisten auch erscheinen mögen, den ihrigen in den Steppen vorziehn. Diese Völkerwanderung müßte nothwendig um so colossaler ausfallen, als der communistische Staat auch für den Transport der Reisenden zu sorgen, Dampfschiffe und Postwagen gratis zu stellen verspricht, da das schnöde Metall — der Ausfluß der Hölle — das Geld ja ein Unding ist in einem Lande, wo es nichts mehr zu kaufen und zu verkaufen giebt. Cabet in seiner icarischen Reise beschreibt sehr ausführlich dieses Gratisreisen, und schildert

mit glühenden Farben die prächtigen Rosse, die öffentlichen Wagen, die riesenhaften Gasthäuser ohne Zeche, und die andern hierhin gehörigen Herrlichkeiteu.

Hätte aber z. B. Rußland einmal eine Mißernte, was beinahe alle sechs Jahre der Fall ist, so würden wir von einem so großen slavischen Heuschreckenheere heimgesucht werden, daß alle unsere gemüthlichen deutschen Berechnungen um so sicherer über den Haufen geworfen werden müßten, als ja ein großer Theil unserer Presse es sich gewiß auch ferner zur lobenswerthen Aufgabe machen würde, zur „Beruhigung der Gemüther" die ungeheuern Vorräthe herauszustreichen, die stets in ihrer Einbildungskraft existiren, und so das Volk zu veranlassen, in falscher Sicherheit recht fröhlich darauf loszuessen, bis eines Morgens die Bäcker kein Brod mehr zu liefern hätten. Gesetzt auch der communistische Staat sei dadurch, daß Alles in seinen Vorrathshäusern zusammenfließe, im Stande, haarscharf zu ermitteln, wieviel einem jeden seiner Angehörigen an Brodkorn zu reichen sei, um ihm einerseits möglichst reichliche Nahrung zukommen zu lassen, und andererseits das Ganze nicht einer Hungersnoth bei einer etwa verspäteten oder mißrathenen Ernte auszusetzen; müßten nicht auch schon ohne jene Schwankungen im Bevölkerungsverhältnisse alle dergleichen Berechnnngen von vorn herein im höchsten Grade unsicher sein? Wäre es nicht möglich, daß

durch den einen oder andern „administrativen Bock" die Bürger während des Winters etwas zu reichlich an dem allgemeinen Tische gespeist würden, und im Frühling oder Sommer eine vollständige Hungersnoth einträte, die keine Staatsweisheit zu beseitigen vermöchte? Wollen wir uns in dieser Sache nicht lieber auf den verläumdeten Kornhandel und Wucher verlassen, der freilich das Brod theurer macht, aber eben dadurch bewirkt, daß es ausreicht?

Wir führen hier nur das einzige Bedürfniß des täglichen Brodes an, nicht allein, weil es das wichtigste ist, sondern weil uns Allen noch in frischem Andenken sein muß, wie gefährlich es ist, ein großes Land über seine Alimentationsverhältnisse in falsche Sicherheit einzuwiegen. Es leuchtet aber ein, daß ähnliche öconomische Verlegenheiten im communistischen Staate auch für tausend andere Lebensbedürfnisse nicht ausbleiben könnten, und daß diese Verlegenheiten um so drückender werden müßten, als man dem Einzelnen alle Möglichkeit benommen hätte, selbst zu sorgen, und er sich ganz auf die allgemeine Sorgerin, die Gemeinschaft — **notre bonne souveraine** — wie sie Cabet in seiner icarischen Reise nennt — verlassen müßte. Kann sich aber ein vernünftiger Mensch eine Administration denken, welche selbst vermittelst Theilung des ungeheuern Chaos im Stande wäre, für dreißig oder vierzig Millionen Men-

schen die nöthigen Schuhe, Stiefel, Röcke, Uhren, Hemden, das Brod, den Caffee, Gemüse und Rindfleisch, mit einem Worte, die tausend und abermals tausend zum täglichen Leben nothwendigen Gegenstände zu beschaffen, und — dies ist ja der Hauptpunkt — vor allen Dingen gleichmäßig zu vertheilen?

Wollte man aber die dritte Form wählen, und die Gütergemeinschaft nur in der Gemeinde einführen, so wäre dem Ab- und Zufluthen der Bevölkerung vollends aller Zügel benommen. Daß ein Volk sich gegen Andere absperre, oder wie Cabet vorschlägt, von jedem Fremden bei seinem Eintritt eine gewisse Summe als Einlage verlangt, läßt sich allenfalls noch denken, obschon die thatsächliche Einführung solcher Maßregeln einem nüchternen, nicht icarischen Verstande immer als ein unlösliches Problem erscheinen wird, aber eine Absperrung der Gemeinden gegen einander, eine Abwehr des Bruders durch den Bruder, können doch die Communisten, die Apostel der Brüderlichkeit, am wenigsten einführen wollen; im Lande selbst wenigstens müßte unbeschränkte Freizügigkeit herrschen, und jeder Bürger gleiches Anrecht an die allgemeinen Vorrathskammern haben. Es müßten dann aber in der That recht einfältige Leute sein, die noch fernerhin auf dem Hundsrück, der Lüneburger Haide, und andern wenig bevorzugten Stellen unseres Vaterlandes ein kümmerliches Leben

fristen möchten, wenn es nur bei ihnen stände, sich den Communen im herrlichen Rheingau, im fruchtbaren Meklenburg beizugesellen.

Angenommen jedoch, alle diese Bedenken seien glücklich gehoben, die Gütergemeinschaft bestehe wirklich, gleichviel, ob auf dem ganzen Erdball oder nur in einzelnen Staaten oder Gemeinden; wie wäre es aber mit der Vertheilung an die Individuen bestellt? Stoßen wir hier nicht gleich zuerst wieder auf den alten Stein des Anstoßes, die Ungleichheit, die verschiedenen Kräfte, die verschiedene Begabung des Menschen? Es geht den Communisten, wie jenen Schriftstellern, von denen das Epigramm sagt, sie brächten viel Gutes und Neues:

„Wäre das Gute nur neu — wäre das Neue nur gut.“

Gut mag der bekannte St. Simonistische Spruch allerdings sein: Jedem nach seinen Fähigkeiten, jeder Fähigkeit nach ihren Leistungen (à chacun selon ses capacités, à chaque capacité selon ses oeuvres) aber neu ist er offenbar nicht, und mit dem communistischen Wesen gerade am wenigsten in Einklang zu bringen. Die bisherige Gesellschaft, mit ihrem verhaßten Umlauf von gemünztem Ausfluß der Hölle, giebt Jedem nach seinen Fähigkeiten und seinen Leistungen, der Communismus, welcher Allen gleiche Theile einräumt, thut offenbar das Gegentheil. Nicht

allein in der produzirenden Fähigkeit aber sind die Menschen sehr ungleich, sondern auch in der consumirenden, und so lange der Communismus nicht das Geheimniß gefunden hat, alle Mägen genau von derselben Größe und Verdauungskraft zu schaffen, wird offenbar die allgemeine Ration manchem Eßlustigen, der bisher die Befriedigung seiner größern Bedürfnisse durch größere Anstrengungen bestritt, sehr ungenügend erscheinen. Die öffentlichen Stiefel, Hosen, Röcke, welche zur Vertheilung kommen, mögen immerhin von gleicher Güte, von gleicher Dauerhaftigkeit sein, stets wird der eine sein Kleidungsstück schneller verschleißen, als der Andere, und die Communisten hätten dann beim Anblicke einer zerrissenen Sohle oder eines durchlöcherten Beinkleides nicht mehr den Trost, ihre frommen Hände ob des Proletariats zum Himmel zu erheben; es bliebe ihnen dann nichts weiter übrig, als ihre scharfsinnige Critik an ihrer eigenen Gesellschaft zu üben, und alle Lumpen auf Rechnung ihres eigenen Staates zu setzen, wie sie bisher bloß den „feudalen Staat des besitzenden Raubritterthums" dafür verantwortlich machten. Vielleicht aber könnte sich der Zerlumpte bei der Behörde um neue Hosen, um ein neues Paar Stiefel verwenden, oder man erließe ein Decret, womit jeder Bürger ermächtigt wäre, zu nehmen, was ihm beliebe, und das wäre offenbar am kürzesten und communistischsten. Zu dem einen oder andern

dieser beiden Auskunftmittel müßte man offenbar greifen, man müßte die Mehrconsumirenden unbedingt befriedigen, weil sonst die Theilenden selbst ihres Antheils nicht mehr sicher wären. Denn gesetzt, ein sparsamer Communist erfreue sich eines neuen oder wohlgeschonten Rockes — welches Argument könnte er wohl seinem Nachbarn entgegensetzen, der gestützt auf die Autorität eines Herrn Dronke, eines Carl Grün und anderer, in diesem Kleidungsstücke feudale Zustände eines Besitzstaates witterte, und ihn dessen berauben wollte? Würde er sich auf den Staat berufen, unter dessen Auspicien er den Rock „besitze"? Gewiß nicht, denn das hieße offenbar sich ganz uncommunistisch dem beschränkten alten Ideenkreise wieder zuwenden, sich zurück flüchten auf das alte „unsittliche" Rechtsgebiet. Thäte er nicht am klügsten, den Rock nur gleich freiwillig auszuziehen, zum Besten des Nachbars, der ihm seine eigenen, schneller verschlissenen Lumpen vorhielte, und dabei das berühmte Argument des Herrn Doctor Dronke citirte: „Frägt „man den Besitzenden, wie er zu seinem Besitze gekommen, „so hat er zwei Antworten, entweder hat er ihn selbst „erworben, oder er hat ihn ererbt, in beiden Fällen „wird man zurückgehen müssen auf diejenigen, welche zu„erst den Besitz auf Erden proclamirten." Ehe der Rockinhaber soweit zurückginge, gäbe er sein Kleidungsstück gewiß lieber freiwillig aus den Händen, besonders wenn

der Nachbar der stärkere wäre, und den wuchtigen Hammer zu schwingen verstände.

Diese streng consequente Durchführung communistischer Grundsätze würde denn doch trotz alles sonstigen Glückes für manche Glieder des Staates — die schwächern — einigermaßen unangenehm werden; der communistische Staat, um diesem Uebelstande abzuhelfen, könnte schon dieserhalb nicht umhin seinen Angehörigen die volle Befriedigung jedweden Bedürfnisses, ein unbeschränktes Recht an die allgemeinen Vorrathskammern zuzusprechen; abgesehen aber von dem fatalen Umstande, daß dadurch der Verbrauch unverhältnißmäßig vermehrt werden würde, legte er damit noch den Grund zu einem andern Uebelstande, an welchen die Herren Communisten nicht gedacht zu haben scheinen — zur Uebervölkerung nämlich. Die jungen Burschen und Mädchen, die nur mit vollen Händen an der unerschöpflichen Quelle des Gemeinwesens zu schöpfen hätten, würden aller Sorgen wegen der Zukunft frei, sehr frühe — — Ehen schließen, hätten wir beinahe gesagt, wenn uns nicht noch zur rechten Zeit einfiele, daß das unsittliche Institut der Ehe aus dem communistischen Staate gänzlich verbannt ist. Wir meinen, um uns des eleganten Ausdruckes des Herrn Dronke zu bedienen, sie würden „auch außer der Ehe und „wohl noch besser den Zweck der Ehe erreichen", mit einem Worte, sie würden den Staat mit einer solchen Un-

zahl kleiner Buben und Mädchen beschenken, daß am Ende auch die größten Vorrathskammern für die wachsende Zahl nicht mehr ausreichen könnten. Es geht mit dieser Zunahme der Bevölkerung auch ohne dies, trotz alles Proletariats-jammers, trotz unserer verderbten Zustände schon jetzt sehr raschen Schrittes vorwärts. Nach Diterici's statistischen Tabellen zählte Preußen 1816 nur 10,349,000 Einwohner, im Jahre 1843 dagegen schon 15,471,000, erfreute sich mithin in 27 Jahren einer Vermehrung von fünfzig Prozent; das Beispiel der vereinigten Staaten lehrt, daß unter besonders günstigen Verhältnissen ein Land innerhalb 27 Jahren seine Einwohnerzahl verdoppeln kann; der Communismus verspricht uns diese günstigen Verhältnisse in noch viel höherm Grade, und darf daher in seinem eigenen Interesse die Annahme nicht zurückweisen, daß bei seiner „Schematisirung" eine solche Verdoppelung wenigstens in einem viertel Jahrhundert eintreten könnte. Danach dürften wir uns im zweiten Jahrzehend des zwanzigsten Jahrhunderts für Preußen allein auf eine Bevölkerung von 123 Millionen Rechnung machen, und es kämen, bliebe das relative Verhältniß der Provinzen, auf das am wenigsten bevölkerte Pommern 15,800 Menschen auf die Quadratmeile, in Schlesien 31,800; in der Rheinprovinz gar 44,000. Wir sind keine blinden Anhänger der Malthus'schen Theorieen, aber wir dürfen gewiß behaupten, daß, verwirklichte sich je-

mals das Glück und der Ueberfluß, welche uns der Communismus in Aussicht stellt, auch diese Zahlen in's Leben treten, und damit bald schon von selbst allem Glück und allem Ueberfluß ein Ende machen müßten. Preußen verzehrt gegenwärtig (zu 5 Scheffeln den Kopf) etwa 80 Millionen Scheffel Getraide; selbst wenn der communistische Appetit den Speisekammern verhältnißmäßig nicht viel stärker zuspräche, was doch — hält der Communismus seine Versprechen — jedenfalls sein müßte, würde es zur Ernährung seiner Population im Jahre 1918 etwa 640 Mill. Scheffel Getraide bedürfen. Sein Viehstand beträgt bei einer Fleischconsumtion von nur 33¾ Pfund auf den Kopf 24,921,000 Stück Pferde, Hornvieh, Schafe und Schweine; es müßte dieser Thiere im Jahre 1918 an 200 Millionen ernähren, auch selbst wenn der Communismus nicht wie er es verspricht, Allen Ueberfluß an Allem verschaffte, und wenn er sich ganz bescheiden damit begnügte, wie der bisherige Staat jedem Bürger nur 33¾ Pfund jährlich zu verabreichen. Sind solche Zahlen unbestimmten Glückseligkeitstheoricen gegenüber nicht wenigstens einer Berücksichtigung werth? *)

---

*) Wie splendid der Communismus es übrigens mit dem Viehstande, unter andern auch mit dem Geschlecht der Pferde gehalten wissen will, erfahren wir aus Folgendem: Nous montons en Omnibus, et nous voilà dans un quartier d'écuries. J'étais émerveillé! Fi-

Wie wollte man aber schon jetzt alle Dinge vertheilen, die entweder ihrer Natur nach nicht theilbar sind, oder ihrer Seltenheit wegen unmöglich einem jeden zugänglich sein können? Die Frage wer denn eigentlich Geschmeide besitzen solle, kann uns nicht in Verlegenheit bringen; Edelsteine gehören offenbar in die Categorie „des Ausflusses der Hölle," und müssen ins Meer versenkt werden*). Wird man Theater bauen groß genug hunderttausend Menschen zu fassen, für welche keine menschliche Lunge ausreichte, oder will der alles beglückende Communismus Schauspiel und Opern abschaffen, und uns eines Vergnügens berauben, an dem bisher selbst der verlassene Proletarier, wenn auch nur auf der obersten Gallerie, Antheil nehmen konnte? — Aber —

---

gurez vous une immense écurie à quatre étages, ou plutôt cinq immenses écuries l'une sur l'autre, propres, lavées, peintes, belles comme des palais et contenant ensemble 2 à 3 mille chevaux (Voyage en Icarie S. 25). In der einzigen Hauptstadt giebt es dieser Pferdepaläste 60, es werden mithin 180,000 Pferde ernährt. Nehmen wir nun an, daß die beschriebene Stadt so groß sei als Paris, so ergiebt sich doch, daß auf eine jede Familie etwa ein Pferd kommt, und Dank dieser einfachen Einrichtung, an die in unserem feudalen Besitzstaat noch kein Mensch gedacht hat, hat freilich kein Icarier, wie der Berliner Proletarier, nöthig, im Thiergarten im Staube der Reichen seinen freudenlosen Sonntagsspaziergang zu machen, — er fährt im Gegentheil ganz gemüthlich aufs Land.

*) Cabet scheint übrigens keineswegs dieser Meinung zu sein; die Goldschmiedsmagazine in seinem Icarien übertreffen alles bisher gesehene: Figure toi que tous les ateliers et les magasins d'orfévre-

und dies ist ein schwerer zu lösender Knoten — wer soll z. B. den Johannisberger Wein austrinken, von dem bekanntlich alljährlich nur wenige Flaschen gekeltert werden? Nur zwei Auswege sind hier denkbar, entweder gießt man ihn ganz weg, oder das Menschengeschlecht spricht ihn den Vorkämpfern des Communismus zu; den Herausgebern des Bürgerbuches, den Redacteuren des westphälischen Dampfbootes u. s. w. als ein schwaches Zeichen seiner Erkenntlichkeit. Wir stimmen für Letzteres, wäre es auch nur, um auf gutem Fuße zu bleiben mit jenen Herren, die über kurz oder lang leicht eine große Rolle spielen können.

Der Punkt der geistigen Getränke ist überhaupt ein

---

rie et de bijouterie par exemple de Paris et de Londres, sont réunis en un seul ou deux magasins; dis-moi si les magasins de bijouterie, d'horlogerie, de fleurs, de plumage, d'étoffes etc. etc. ne doivent pas éclipser toutes les boutiques du monde? (Voyage en Icarie). Wahrscheinlich giebt der communistische Staat, der es sich schon so viel kosten läßt seinen Angehörigen die nöthige Equipage anzuschaffen, jedem Manne auch wenigstens eine goldne Uhr nebst Kette, eine Brustnadel und andere Kleinigkeiten, und jeder Frau das ihr nöthige Geschmeide; — auch diese Gegenstände müssen durch die Weisheit der communistischen Stimmführer „gleichmäßig" vertheilt werden, denn kaufen kann man sie nicht. Vous devez comprendre heißt es S. 36 des angeführten Buches, que chacun de nous reçevant en nature tout ce que lui est nécessaire, la monnaie, la rente et l'achat nous sont complètement inutiles. Welche humanen Zwecke würden aber die Herren Dronke und Consorten zu erreichen wissen, wenn ihnen erst einmal die Vertheilung der Diamanten und die schönere Hälfte des Menschengeschlechts anvertraut wäre!

sehr kitzlicher, und dürfte die communistischen Weltordner viel Kopfzerbrechen kosten; das Verzapfen des edlen Branntweins besonders könnte von einem communistischen Ministerium nicht mit zu großer Sorgfalt angeordnet und befördert werden, denn die Volksstimme würde gewiß oft die berühmte Proletarierantwort zum Thema ihrer Forderungen machen: „Hunger haben wir keinen, Bruder, aber Durst, viel Durst!" und das römische Brod und Spiel, würde sicher in ein deutsches Brod und Kümmel übersetzt werden. Communistische Denker können diesem wichtigen Gegenstande kaum zuviel Aufmerksamkeit schenken.

Da im communistischen Staate wie alles, so auch das Reisen auf Kosten des Staates, d. h. gratis für das Individuum geschieht, so haben wir die tröstliche Aussicht, daß das Reisen ganz besonders in Aufnahme kommen wird *).

*) Vous devez comprendre aussi comment il se fait que la république soit propriétaire de tous les chevaux, voitures, hôtels, que vous avez vus, et qu'elle nourisse et transporte gratuitement les voyageurs (Cabet, Voyage en Icarie). Unsere fahrenden Proletarier, die heutigen Droschkenführer könnten sich die icarischen Kutscher übrigens wohl zum Muster nehmen: Tu comprends en outre que les ouvriers de la république, et ne recevant rien de personne, n'ont aucun interêt à s'exposer à des accidens, et sont au contraire intéressès à les éviter. Daß freilich ein Kutscher, der ein Trinkgeld erwartet, ein directes Interesse habe seinen Passagier umzuwerfen, hatten wir noch nicht gewußt; offenbar sind solche Unfälle bei icarischen Wagenlenkern „ne recevant rien de personne" unmöglich, schon wohl

Gewiß kein Proletarier in Breslau, Berlin oder Dresden wird wie bisher sein ganzes Leben im engen Kreise seiner nächsten Umgebungen vertrauern wollen; es muß nothwendig in ihm zu Zeiten der Trieb rege werden, eine kleine Ferienreise in die Bäder, an den Rhein, in die Schweiz zu machen, um von den Anstrengungen des Hammers, des Pfriemens, und anderer alltäglichen Instrumente auszuruhen; und da die Sache so ungemein leicht gemacht ist, Weib und Kind mitzunehmen*). Heut zu Tage haben die Postanstalten, die Eisenbahnendirectionen ihre liebe Noth mit Beiwagen, Extrazügen u. s. w. und gerathen in die lächerlichste Verlegenheit, wenn sich einmal ein paar Reisende mehr als gewöhnlich einschreiben lassen; organisirt aber erst der Communismus dieses verworrene Wesen auf seine Art, so wird Alles von selbst gehen, wenn an einem schönen Morgen hunderttausend Pommern aufbrechen, um sich einmal Schwaben oder Tyrol anzusehen; oder hunderttausend Oesterreicher die nach Doberan ins Seebad wollen.

---

aus dem einfachen Grunde, weil sie selten einen Passagier werden fahren wollen „pour éviter les accidens.“

*) Wir fallen unwillkührlich immer wieder in die Ausdrücke der alten Gesellschaft zurück. Weib und Kind giebt es ja unter der communistischen Herrschaft nicht mehr, wir meinen auch nur, er läßt sich begleiten von jener Emanzipirten, mit welcher er außer der Ehe „den Zweck der Ehe und wohl noch besser erreicht.“ — Von Kindern ist ohne dies nicht die Rede, sie sind Staatssache und Staatseigenthum.

Wir sehen gar nicht ein, warum nicht z. B. ganz Wien eines Sonnabend's sich auf den Weg nach Berlin machen sollte, wenn dort eine neue Oper gegeben wird, denn was sollte die guten Wiener daran hindern? Mangel an Geld? Die Eisenbahn transportirt gratis, in den Gasthöfen logirt man gratis, die Oper wie alles ist Staatsunternehmen und gratis! — Mangel an Zeit? — Das wäre eine schöne Weltordnung, in der man sich das Recht zu leben erst erarbeiten müßte! (Dronke). Der Staat sorgt für alle; Jedem sichert er ein Minimum, welches zu seinem reichlichen Lebensunterhalt hinreicht, weshalb sollte man sich denn jenen jämmerlichen Sorgen überlassen, die nur die alte Gesellschaft und ihre himmelschreiende Organisation: schnödes Circuliren des gemünzten Ausflusses der Hölle ins Leben rief? Ganz vergnügt würden die Herren Wiener in die Oper fahren und sprechen: Na, die Herren Ernst Dronke, Engels, Carl Grün, und die Herren vom westphälischen Dampfboote werden's schon wissen!

Es characterisirt ganz die „geringschätzige Verachtung," mit der unsere bisherige Gesellschaft die Proletarier betrachtet, daß sie nicht wenigstens in diesem Stücke die einfache Schematisirung der Communisten bereits angenommen hat. In der That wie ergeht es dem unglückseligen Arbeiter heut zu Tage? Wenn er die ganze Woche hindurch sich erst durch „die anstrengendste Arbeit das Recht zu leben mühsam er-

worben" hat, und nun Sonntag einmal ins Freie möchte, so ist kein Droschkenfuhrwerk, keine Eisenbahnunternehmung, welche ihm seine Landparthie erleichterte; alle haben es schnöderweise auf den „Ausfluß der Hölle," abgesehen, das in seiner Tasche klingelt, und nicht einmal auf dem Stehwagen nimmt man ihn gratis mit; daher kommt es denn auch leider, daß die Eisenbahnzüge eine gewisse Zahl Wagen selten überschreiten, und eine große Menge Proletarier, aus Mangel an dem verächtlichen Metall, der schnöden Schlacke, auf einen Spaziergang im Thiergarten beschränkt sind, wo ihnen, wie Herr Doctor Dronke uns versichert, der Staub, den die Reichen aufstören, den Genuß ungemein verbittert. Ist es nicht in hygienischer und moralischer Hinsicht viel zweckmäßiger, alles dieses communistisch zu organisiren? Ist es nicht menschlicher, dem Proletarier, dessen Lebensrechte eben so unbestreitbar sind, als die der verhaßten besitzenden Horde, wenigstens kein Hinderniß in den Weg zu legen, wenn er einmal den begreiflichen Wunsch äußert nach Kissingen zu gehen, oder nach Carlsbad?

Bei dem Ueberflusse der im communistischen Staate an der Tagesordnung ist, darf es uns nicht wundern, wenn ein Icarier auf die verfängliche Frage: Comment vous n'avez pas de pauvres? ganz kaltblütig antwortet: mais non, pas un. (Voyage en Icarie). Die Sache ist so einfach, daß es nur dem sich isolirenden Egoismus zugeschrieben

werden kann, wenn sie nicht schon ein paar tausend Jahre früher entdeckt wurde. Es ist das Ei des Columbus: Wie steuert man dem Pauperismus? Indem man den Armen reich macht! Gebt dem Proletarier seinen Antheil an irgend einem Pallaste; gebt ihm vier Mahlzeiten täglich, feine Speisen in gehöriger Menge und Auswahl, die nöthigen Getränke (Spirituosen nicht zu vergessen), sorgt dann, daß wenigstens auf je eine Familie ein Pferd zum Spazierenfahren komme, und alle Klagen auf dieser Erde werden von selbst verstummen *). Hat aber wohl die unsittliche alte Ge=

---

*) Figure-toi d'abord mon frère, qu'il n'y a absolument rien dans tout ce que concerne les alimens qui ne soit rêglé par la loi. C'est elle qui admet et qui prohibe un aliment quelconque. (Für manchen Gaumen doch etwas unbequem). Un comité de savans institué par la réprésentation nationale, aidé par tous les citoyens, a fait la liste de tous les alimens connus, en indiquant les bons et les mauvais, les bonnes ou mauvaises qualités de chacun. On a fait plus encore, on a indiqué les préparations convenables pour chaque aliment, et chaque famille possède aussi le Guide du cuisinier. — — — Le gouvernement fait ici bien autre chose que notre monarchie: tandis que la royauté fait tant de bruit pour un bon roi, qui voulait que chaque paysan pût mettre la poule au pot le dimanche, la république donne ici sans rien dire à tous et tous les jours ce que ne se voit ailleurs que sur la table des aristocrates et des rois!

– Le comité dont je t'ai parlé tous à l'heure a discuté et indiqué le nombre des répas, leur temps, leur durée, le nombre des mets, leur espèce et leur ordre de service, en les variant sans cesse, non seulement suivans les saisons et les mois, mais encore suivant les jours; en sorte que les dîners de la semaine sont

sellschaft des Besitzstaates jemals an solche Wohlthaten gedacht? Ist es nicht um mit dem ehrlichen Brockhausischen Conversationslexicon zu sprechen, die höchste Zeit „den lange „für unantastbar gehaltenen Aberglauben abzulegen, und „unser Privatrecht über das Eigenthum und besonders über „das Erbrecht einer gründlichen Revision zu unterwerfen?"

---

tous différens. A six heures du matin, avant de commencer le travail, tous les ouvriers, c'est à dire tous les citoyens prennent en commun dans leur atélier, un avant-dejeûner très-simple que nos ouvriers de Paris appellent la goutte ou coup de matin, (vulgo Schnaps) préparé et servi par le restaurateur de l'atélier. A neuf heures ils déjeûnent dans l'atélier, tandis que leurs femmes et leurs enfans dejeûnent dans leurs maisons. A deux heures tous les habitans de la même rue prennent ensemble dans leur réstaurant républicain un dìner préparé par un des réstaurateurs de la république. Et le soir entre neuf et dix heures, chaque famille prend dans sa propre habitation un souper ou une collation préparée par les femmes de la maison. Le souper consiste principalement en fruits, pâtisseries, et sucreries. Mais le dìner commun, dans des salles superbes élégamment décorées, contenant mille à deux mille personnes, surpasse en magnificence tout ce que tu pourrais imaginer. Nos plus beaux restaurans et cafés de Paris ne sont rien à mes yeux, comparés aux réstaurans de la république. Tu ne voudras peutêtre pas le croire quand je te dis qu'outre l'abondance et la délicatesse des mets, outre les décorations en fleurs et tous autres genres, une musique délicieuse y charme les oreilles, tandis que l'odorat y savoure des délicieux parfums. (Voyage en Icarie). Das citirte Buch ist nicht etwa eine französische „Insel Felsenburg," eine Reise in's Schlaraffenland, sondern allen Ernstes darauf berechnet Proselyten zu machen, und die Welt communistisch zu „schematisiren."

Freilich könnte man, ehe wir zu einer solchen „gründlichen Revision" schritten, zum Ueberfluß noch die Fragen aufwerfen: Sind die Proletarier wirklich so unglücklich, wie man uns glauben machen will? Thut denn der feudale Staat des raubritterlichen Besitzes gar nichts für die Verbesserung ihrer Zustände? Ist das Menschengeschlecht wirklich zu einem Stillstande gekommen, und kann ihm nur vermittelst communistischer Stelzen wieder auf die Beine geholfen werden? Haben wir von der alten Maschine nichts mehr zu erwarten, müssen wir sie in Stücke schlagen und nach communistischen Grundsätzen eine ganz neue erbauen? Ist die Critik, auf die unsere Weltverbesserer sich so viel zu Gute thun, wirklich so unwiderleglich? — Wir glauben im Gegentheil, daß diese Critik, mit so großer Selbstgefälligkeit man auch ihr Verdienst der Welt anzupreisen bemüht ist, im Grunde wenig oder keine neuen Thatsachen zu Tage gefördert, und bis jetzt wenigstens noch nicht eine einzige wirkliche Verbesserung veranlaßt hat. Es ist am Ende keine ganz neue Entdeckung, daß es Elend, viel Elend in der Welt gebe, wir Alle wissen dies, und die Gesellschaft ist weit entfernt, es zu läugnen. Es handelt sich nur darum, zu ermitteln, ob dieses Elend im Abnehmen, oder im Stillstande, oder ob es gar im Zunehmen begriffen sei? In den beiden letztern Fällen verdiente die bisherige Organisation allerdings den bittern Tadel,

den man über sie ausschüttet, ist aber Ersteres der Fall, dürfen wir annehmen, daß der heutige Arbeiter materiell besser gestellt sei, und in günstigern Verhältnissen lebe, als sein Vater und Großvater; so thut die Welt jedenfalls weise daran, die Mittel, bei denen sie sich bisher, wenn nicht vollkommen gesund, doch vergleichungsweise besser befunden hat, einstweilen fortzugebrauchen, und es nicht mit den Universalpillen zu versuchen, welche socialistische und communistische Quacksalber ihr aufdringen.

Betrachten wir nun aber einmal flüchtig, das heißt soweit es die engen Gränzen des gegenwärtigen Schriftchens erlauben, wie es denn eigentlich mit der Lage der arbeitenden Classen bestellt ist. Wir sagen flüchtig, obschon uns sehr wohl bekannt ist, daß im gründlichen Deutschland ein Opus, welches nicht wenigstens die beliebten zwanzig Bogen, und wo möglich mehr stark, welches nicht deutsch gründlich und erwünscht weitläufig ist, wenig Anspruch auf Beachtung machen darf. Wir wissen freilich, daß um „gewissenhaft" zu Werke zu gehen, wir eigentlich erst einen „gedrängten" historischen Rückblick auf das Proletariat von Erschaffung der Welt an geben, auf den ersten hundert Seiten etwa bis Moses, auf den zweiten bis zu den Gracchen, auf den dritten bis zu den Kreuzzügen, und sofort gelangen müßten; wir wissen auch, daß, um nicht für „oberflächlich, seicht und flüchtig" zu gelten, wir besser

unsere Sätze mit transcendentalen Ausdrücken bespickten, und sie so weit ausreckten, daß der Leser beim Ende der Phrase schon ihren Anfang vergessen hätte, was ihn denn nöthigen würde, nochmals zu beginnen, und ihm jedenfalls eine hohe Meinung von unserer Tiefsinnigkeit geben müßte. Alles dieses wissen wir und bitten daher auch im Voraus den geneigten Leser um Nachsicht, weil wir unserer eiligen Zeit nicht zumuthen wollen, sich gar zu lange bei unsern anspruchslosen Betrachtungen aufzuhalten; sind sie der wenigen Augenblicke nicht werth, die man ihnen vielleicht widmet, so kann der Leser es nur als einen Gewinn betrachten, daß seine Muße nicht lange in Anspruch genommen wurde, findet er aber in unsern unmaßgeblichen Bemerkungen ein Körnchen gesunden Menschenverstand, so wird es ihm gewiß nicht unlieb sein, wenn ihm dieses möglichst in Natura und nicht aufgelöst in einer langen Suppe unendlicher Phrasen geboten wurde.

Die Behauptung, daß nun aber die arbeitenden Classen in aller und jeder, in körperlicher, geistiger und socialer Hinsicht unendlich glücklicher seien, als ihre Vorfahren, daß sie besser wohnen, besser essen, sich besser kleiden, daß ihnen mehr Luxusgenüsse zu Gebote stehen, daß vor allen Dingen die Bildung der fortschreitenden Zeit auch unter diesen Classen sich mehr und mehr Bahn bricht, und daß damit durch größere Ordnung im Haushalte, durch Rück-

ternheit der Familienhäupter, Reinlichkeit, Fleiß und Ueberlegsamkeit der Hausmütter, mit einem Wort durch die Humanisirung der Massen, der Grund gelegt wird zu einem stets fortschreitenden größern Wohlsein, wäre nun aber nur — eine Behauptung, der die Communisten mit demselben Rechte eine andere Behauptung entgegensetzen könnten, wenn wir nicht glücklicherweise die unsrige auf einige Zahlen stützen könnten, die sie für die ihrige nicht aufzuweisen haben. Beschreiben wir z. B. die gedrückte Lage der Proletarier vor noch kaum einem halben Jahrhundert, die Lumpen, welche das Erbtheil aller derjenigen waren, welche nicht als Zunftprivilegirte mit Ausschließung anderer Kräfte ein Monopol machten von jenem unerschöpflichen Schacht der Arbeit, aus welchem heute ein jeder schöpfen darf; beschreiben wir die Rechtslosigkeit derjenigen, die nicht Altbürger waren, ihre Entbehrungen, den Hunger und die Seuchen, denen sie ohne Unterlaß preisgegeben waren, so könnten uns unsere Gegner mit Recht antworten, all' dieses Elend bestehe noch heute, und über das Mehr oder Weniger könnte zwischen uns kein Sterblicher entscheiden. Es bliebe auf beiden Seiten bei leeren Declamationen. Die einzige ernstliche Stütze, die wir hier dem Beweise für oder gegen unterschieben können, ist die Durchschnittsdauer des menschlichen Lebens. Ist es wahr, wie unsere Weltverbesserer und Critiker behaupten, daß das Elend

mehr und mehr um sich greife, so muß diese Durchschnittsdauer nothwendig im Abnehmen sein; sie selbst sprechen ja am meisten von den „lebensverkürzenden" Zuständen des Proletariats, dürfen also dieses Criterium am wenigsten von der Hand weisen. In der That finden wir, daß in Paris im zweiten Arrondissement, welches die reiche Chaussée d'Antin, die Vorstadt Montmartre, und das Palaisroyal begreift, nur ein Todesfall auf 65 Einwohner jährl. kommt, während das Verhältniß in dem armen zwölften Arrondissement sich wie 1 zu 15 stellt*). Keinem vernünftigen Menschen dürfte es überhaupt einfallen, den Einfluß zu bestreiten, den das materielle Wohlleben auf die Lebensdauer ausübt, oder zu bezweifeln, daß umgekehrt diese, unter übrigens gleichen climatischen Verhältnissen, einen sehr sichern Maßstab für jenes an die Hand giebt.

Im Jahre 1784 war nun aber in Frankreich diese mittlere Lebensdauer 25 Jahre 8 Monate; schon im Jahre 1801 war sie durch die tausend wohltätigen politischen und socialen Reformen der Revolution auf 29¾ gestiegen; 1826 berechnete man sie bereits auf 32 Jahre. Trotz der verschrieenen zunehmenden Fabrikindustrie (wir freilich möchten sagen D a n k d e r s e l b e n, weil sie allen Classen, und den ärmern insbesondere, die zum Leben nöthigen Gegen-

*) Dr. Casper berechnete die mittlere Lebensdauer in Berlin, bei Reichen auf 50, bei Armen auf 32 Jahre.

stände mehr und mehr erreichbar macht) hat diese Lebensdauer gerade in den letzten zehn Jahren auf beispiellose Art zugenommen; 1836 war sie schon 33¾, 1841 — 35 und 1845 gar 36 Jahre, war mithin innerhalb sechszig Jahren um mehr als vierzig, und gerade innerhalb des letzten Jahrzehends, in welchem die Klagen am lautesten waren, während dessen die Zustände als am unerträglichsten geschildert wurden, um fast zehn Prozent gestiegen! — Und den Weg, auf dem wir zu so erfreulichen Resultaten gelangt sind, sollten wir leichthin verlassen, bloß weil es einigen jungen Literaten, die weder vom Rechte, noch von der Moral sehr geläuterte Begriffe haben, die mit ihren Studirstubenideen den Handel und den kaufmännischen Wechselverkehr ebensogut reformiren wollen, als den Grundsatz des Eigenthums, die Ehe so gut als die Erziehung, einfällt, sich zu Volkstribunen aufzuwerfen, und die, in der Hoffnung dereinst im Trüben zu fischen, die niedrigsten Leidenschaften des niedrigsten Volkes aufregen?

Das Verhältniß ist freilich nicht gleich günstig in allen europäischen Ländern, von denen manche in dieser Hinsicht noch genau auf dem Punkte stehen, auf welchem sich Frankreich Anno 1784 befand. Es spricht dieses aber nicht gegen die Gliederung der Gesellschaft selbst, sondern es beweist lediglich, daß man es in andern Ländern noch nicht gewagt hat, die freiere Ent-

wickelung ihren natürlichen Gang gehen zu lassen, daß man in übergroßer Sorge für das Wohl des Volkes diesem noch immer genau vorschreiben möchte auf dem von oben herab beliebten Wege und auf keinem andern glücklich zu werden, und daß man damit trotz aller bureaucratischen Weisheit hinter weniger patriarchalisch regierten Nationen — — zurückgeblieben ist. Ueberall, wo diese patriarchalische Fürsorge in die Rumpelkammer geworfen wurde zu dem „Vertraulichen Du," den Stockprügeln und andern Curiositäten vergangener Zeiten, hat der Reichthum und das Wohlleben aller Classen rasch und sehr rasch zugenommen. In dem verschrieenen England, dem die Vorsehung den Beamtensegen so spärlich spendete, in jenem Lande, dessen Factoreielend Herr Engels in seinem Werke über die arbeitenden Classen mit so glühenden Farben schildert, ist die Zunahme der Lebensdauer nicht weniger erfreulich, — beide Länder mit ihren constitutionellen und socialen „Horreurs" laufen sich in dieser wie in so mancher andern Hinsicht den Rang ab, und wenn gleich manchmal andere Völker sich das Ansehen geben, als sähen sie mitleidig auf jene hinab, so geht doch aus allen auf Thatsachen beruhenden Zahlen unwiderleglich hervor, daß sie im Grunde zu ihnen hinaufsehen müssen, und daß sie das „Mitleid" füglich für sich

selbst aufsparen könnten. In England und Wallis kommt ein Sterbefall auf 48 Einwohner; in Frankreich einer auf 40; in Preußen stirbt schon alljährlich ein Mensch von 36; in Würtemberg gar einer von 33! Möchten diejenigen, die so beredt über das Elend der englischen Zustände zu sein wissen, sich doch diese Zahlen zu Herzen nehmen, und wollte Gott, in unserm Deutschland hätten so viele Leute Sonntags „ihr Huhn im Topfe" als auf den britischen Inseln! Im Jahre 1780 zählte man auf diesen für die Bewohner unter 20 Jahren einen Todesfall auf 76½, 1801 nur einen auf 96¼, 1830 einen auf 124¾, und 1833 gar nur einen auf 137!! Diese einfachen Zahlen sprechen Bände für die Zunahme des materiellen Wohls, vermittelst dessen allein es möglich wird, der Pflege des menschlichen Lebens, in den untern Altersstufen besonders, die nöthige Aufmerksamkeit angedeihen zu lassen. Und wodurch anders sind diese erstaunlichen materiellen Verbesserungen möglich geworden, als gerade durch den Gewerbfleiß so wie er heute organisirt, durch die freie Concurrenz die möglichst viel schafft, d. h. möglichst viele Verbraucher versorgt; wodurch anders, als durch das Fabrikwesen, welches den communistischen Weltweisen so sehr ein Dorn im Auge ist?

Um eines gerade für die Bekleidung der untern Volksclassen unendlich wichtigen Artikels — der gedruckten Baum-

wollenzeuge — zu gedenken, können wir beispielsweise anführen, daß im J. 1796 davon in England nur 20 Millionen Yards erzeugt wurden, 1814 schon 124 Millionen, 1830 aber gar 347 Millionen. Werden uns die Communisten einwerfen, daß dennoch die Proletarier schlechter gekleidet seien, als vor einem halben Jahrhundert? Hat nicht in diesem Punkte das Wohlsein der Nation, die durch ihren größern Gewerbfleiß über 347 Millionen zu verfügen hatte statt über 20, im Verhältniß wie 17 zu 1 zugenommen? — Im Jahre 1786 kostete ein Pfund Baumwollengarn von einer gewissen Güte (100 Hanks auf das Pfund) 38, im J. 1796 noch 19, — 1832 aber nur 2 Schillinge 11 Pence; eine gewisse Qualität Calico (72⅞) kostete 1816 1 Pfund 2 Schill., wobei der Weber einen Wochenlohn von 14 Schill. genoß; 1831 kostete der Stoff nur noch 8 Schill. 9 Pence, bei einem Wochenlohn von 12 Schill.; 1844 nur 6 Schill. 9 Pence bei einem Lohne von 11 Schill., d. h. der Stoff fiel um 70, der Lohn des Proletariers nur um 20 Prozent! — 1813 kostete ein Bündel Leinengarn von 300 Yards auf das Pfund 28 Schill. 6 Pence, der Webelohn für ein daraus gefertigtes Stück Leinwand betrug 2 Schill. 8 Pence; 1833 war dieses Garn auf 10 Schill. 9 Pence gesunken, d. h. um fast zwei Drittel, der Lohn aber nur auf 2 Schill. 6 Pence, d. h. um etwa 6 Prozent! Es erhellt hieraus, wie ungerecht es ist, die dem Consu-

menten so willkommene Preisverminderung der Manufacte der Herabsetzung der Arbeitslöhne zuzuschreiben; nicht auf Kosten des Arbeiters macht die Industrie ihre Fortschritte, sondern auf Kosten der Natur, indem sie ihr mit geringern Mitteln Größeres abzuringen weiß, und im Verhältniß zum Preise der Lebensbedürfnisse sind die Löhnungen gewiß heut zu Tage nicht niedriger sondern höher, als ehedem. In allen Artikeln ohne Ausnahme ist diese Preisermäßigung mehr oder weniger eingetreten; es giebt keinen einzigen, den nicht der Arme heute unendlich leichter, besser und in größerer Menge beschaffen könnte, als vor einem halben Jahrhundert. Eine nähere Ausführung liegt nicht im Plane dieses Schriftchens; wir begnügen uns damit noch anzuführen, daß die in Birmingham angefertigten Eisenwaaren von 1812 bis 1832, je nach den verschiedenen Gattungen um 40, 60, ja manche um 80 Prozent gefallen sind, d. h. ein Gegenstand, der sonst nur für 10 Schillinge käuflich war, ist jetzt für 6, 4, ja 2 Schillinge zu haben, oder um uns einer andern Gedankenform zu bedienen, während er früher nur 10 Personen zugänglich war, ist er es jetzt für 14, 16 und 18! Selbst die Preise der Lebensmittel sind trotz der angewachsenen Bevölkerung nicht gestiegen, sondern gefallen; das Mittel für den Quarter Waizen betrug während des Decenniums 1800 bis 1809 82 Schill. 2 Pence, 1810—1819 88 Schill.

8 Pence, 1820—1829 58 Schill. 5 Pence, 1830—1839 56 Schill. 9 Pence, und während der Jahre 1840—1844 57 Schill. 10 Pence; so daß auch in dieser Hinsicht kein Grund zur Klage vorliegt. Ein parlamentarisches Comité ermittelte im J. 1833, daß 1804 ein Arbeiter für 74 Arbeitsstunden 117 Pfund Mehl und 62 ½ Pfund Fleisch erkaufen konnte, 1814, 175 und 67 Pfund, 1833 aber für 69 Arbeitsstunden 267 Pfund Mehl und 85 Pfund Fleisch! Die tiefbedauerten Proletarier gehen mithin keineswegs leer aus bei dem sich mehr und mehr fühlbar machenden größern Ueberfluß und Wohlsein des Ganzen.

Es erhielten an Wochenlohn:

	1810.	1836.
Schreiner . .	34 Sch. — P.	29 Sch. 3 P.
Ziegelstreicher .	31 " — "	26 " 9 "
Bleiarbeiter . .	34 " 6 "	29 " 11 "

Wollkämmer erhielten in Bradford 1823: 17 Sch. 5 P., 1833: 16 Sch. 2 P., Buchdrucker in London 1810 (bei einem Waizenpreise von 103 Sch. 3 P.): 33 Schill.; — 1836 (wo die Waizenpreise ein Mittel von nur 48 Sch. 6 P. ergaben) 36 Schillinge! — Mit einem Worte die Preise der Lebensbedürfnisse sind sämmtlich bedeutend, der Preis der menschlichen Arbeit nur sehr wenig ermäßigt, und der Arbeiter, wenn gleich er nicht genau mehr in allen Fällen dieselbe Summe an Metallen

erhält, vermag doch mit seinem Verdienste eine ungleich größere Menge der zu seinem Wohlsein nöthigen Gegenstände anzuschaffen; seine Lage, weit entfernt sich zu verschlechtern, hat sich entschieden verbessert.

Während zwischen den Jahren 1812—1835 die Zahl der Bevölkerung um 30 Prozent gestiegen war, hatte die Zahl der Häuser um 49 Prozent zugenommen; es war mithin eine nicht unbeträchtliche Verbesserung auch in den Wohnungen eingetreten; 1801 zählte man 1,467,870 Häuser zum Werthe von 14 Millionen Pfund Sterling, 1841 aber 2,753,295, die man auf 23 Millionen Pfund veranschlagte.

Es wurden verbraucht:

	1801.	1841.
an Caffee . .	3/4 Mill. Pfd.	27 Mill. Pfd.
= Thee . .	20 = =	36 = =
= Malz . .	19 = Bushel	36 = Bushel
= Branntwein	9 = Gallons	20 = Gallons
= Seife . .	50 = Pfd.	190 = Pfd.

und es kamen auf den Kopf

an Caffee . .	1 Unze	1 Pfd. 7 Unzen
= Thee . .	1 Pfd. $3\frac{3}{4}$ =	1 = 6 =
= Malz . .	1^{20} Bushel	1^{35} Bushel

an Branntwein	0^{56} Gallons	0^{77} Gallons
= Seife . .	4^{84} Pfund	9^{65} Pfund.

Es ist mithin in allen diesen Artikeln (wir könnten noch eine Menge anderer anführen, wenn wir nicht die Absicht hätten, ganz „undeutsch-ungründlich" zu bleiben) eine nicht unbeträchtliche Verbrauchszunahme zu erspüren, welche gewiß in den letzten Jahren, über welche uns keine Angaben zu Gebote stehen, nur noch viel rascher gestiegen sein kann. — Daß der Genuß des Branntweins von $0,^{56}$ auf $0,^{77}$ gestiegen ist, können wir freilich im Interesse der arbeitenden Classen selbst nur bedauern*). Desto mehr freuen wir uns aber, und die tugendhaften Proletariats-schriftsteller gewiß mit uns, über den zunehmenden Verbrauch der „Seife," der sich in 40 Jahren fast verdoppelt hat.

Es kosteten	1801.	1837.
ein Paar Schuhe	5 Sch. 8 P.	3 Sch. 3½ P.
ein Pfd. Rindfleisch	5 = 8 =	3 = 4 =
ein = Hammelfleisch	6 = — =	3 = 10 =

Alles mit einem Worte ist den ärmern Classen leichter erreichbar geworden und kein Unparteiischer wird läugnen,

---

*) Wir bemerken im Vorbeigehen, daß der treffliche Mäßigkeitsapostel Vater Matthew in Irland in fünf Jahren (1837 — 1841) den Consumo von 11 Mill. Gallons auf 6 Mill. herabbrachte.

daß diese Classen sich die ihnen durch unsere zunehmende Civilisation gebotenen tausend Erleichterungen und Verbesserungen alltäglich wohlgemuth zu Nutze machen, während eine verdächtige Philanthropie sich abmüht, sie uns als tiefer und tiefer sinkend darzustellen.

Ein wohl zu beachtendes Criterium für den Zustand der untern Classen sind die Sparkassen, Institute, die ja fast ausschließlich für die Handarbeiter und die ärmern Familienväter berechnet sind, d. h. für diejenigen Proletarier, welche ernstlich ihre Lage verbessern wollen; von den Schützlingen des Communismus, von ihnen die „nicht „wie die Bourgeois ihren Gott im Golde sehen, von „ihnen, die keine Geldmenschen sind und denen es gleichgültig ist, ob sie ein paar Tage früher oder später der „bittern Noth sich preisgeben" (Bürgerbuch, S. 234.) ist hier natürlich nicht die Rede. Der Anwachs der in der Pariser Sparcasse niedergelegten Summen mag uns einen Begriff von dem wachsenden Wohlstande aller untern Classen im Allgemeinen, und der Proletarier im Besondern geben.

Die Casse verschuldete nämlich an Saldo:

1821	1,928,540	Franken
1826	1,383,525	=
1831	5,329,192	=
1836	38,065,420	=

1841 70,355,337 Franken
1846 100,037,370 „

Sämmtliche Cassen Frankreichs verschuldeten am 31. December 1845 einen Saldo von 383 Millionen Franken, welche mithin von der Nation erübrigt worden waren. Die größte Anzahl von Sparern gehörte dem Proletariate an; von 173,741 Livrets waren 101,294 von einem bis fünfhundert Franken, also augenscheinlich den ärmern Classen angehörig. „La moyenne de chacun de ces livrets „n'est que de 147 francs," sagt der officielle Rapport des Herrn Benjamin Delessert, dem wir Obiges entnehmen: „ce qui nous prouve de nouveau que ce sont sur„tout les ouvriers, les domestiques, les classes peu for„tunées qui placent leurs pétites économies à la caisse „d'épargnes." Die Provinzial-Sparcassen hatten 1844 465,469 Livrets ausgegeben, deren Eigenthum sich wie folgt vertheilte:

1 Tagelöhner	123,154	mit	68,268,622	Franken
2 Dienstboten	96,467	„	50,240,144	„
3 Beamte	22,285	„	15,198,443	„
4 Soldaten u. Seeleute	22,155	„	18,916,102	„
5 Verschiedene Stände	118,648	„	96,449,040	„
6 Bergleute	80,963	„	29,684,440	„
7 Gesellschaften	1,797	„	1,733,740	„
	465,469		280,490,551	

Mit Ausnahme der Rubriken 3, 5 und 7 gehörten also sämmtliche Ersparnisse — den Proletariern! — In Großbritannien war das Verhältniß kaum ein weniger erfreuliches; es hatten zu fordern:

1836	599,326 Sparer	18,805,884	Pfd. Sterl.
1840	798,055 =	23,471,050	=
1845	1,062,930 =	30,748,868	=

Auch dort gehörte die größte Zahl der Sparer dem Proletariat an, denn 1845 hatten 597,631 ein Guthaben unter zwanzig, 267,609 unter fünfzig Pfund. — Herr Engels mag immerhin dicke Bücher schreiben über „die Lage der arbeitenden Classen in England"; die auf den oben angeführten Zahlen beruhenden unbequemen Thatsachen wird er damit nicht umstoßen können.

Alle, welche sich heute eines gewissen Wohlseins erfreuen, waren entweder selbst Proletarier, oder sie stammen von Proletariern; alles Eigenthum ist die Frucht der menschlichen Arbeit, die Aufhäufung *eignen* Fleißes, aber nicht, was Herr Doctor Dronke und Consorten auch sagen mögen, die Anhäufung *fremder* Lebensrechte. Ueberall, wo nicht Zunft= und Monopolwesen den Einzelnen des Rechtes zur Arbeit beraubt, kann auch noch heut zu Tage jeder Proletarier zu derjenigen Unabhängigkeit und zu dem Wohlstande gelangen, den er den obern

Classen beneidet *). Der Seehändler Hoboken in Rotterdam, im Besitze einer ganzen Flotte stattlicher Kauffartheischiffe, bewahrt noch heute in gerechtem und ehrenwerthem Stolze den Schiebkarren, auf welchem er ehedem Gemüse in den Straßen feil bot. Rothschilds Ahnen dachten bekanntlich auch nichts weniger, als an Staatsanleihen, die auf Krieg und Frieden in Europa heute einen so mächtigen Einfluß ausüben. Wie auf der einen Seite täglich tausende Familien, theils durch Erbtheilung, theils durch Leichtsinn oder Müßigang, theils durch Unglück wieder in die Reihen der Proletarier herabsinken, so arbeiten sich täglich auf der andern tausend Proletarierfamilien durch Fleiß und Spar-

*) Das löbliche Zunftwesen möchte eine gewisse Schule gar zu gerne wieder einführen; dies ist auch eine Art, obschon freilich keine communistische „die Arbeit zu organisiren.“ Dem Handwerk sei durch die Concurrenz der goldene Boden ausgestoßen, den es sonst sprichwörtlich besessen, sagt man, und nur durch die Zünfte könne er ihm wieder eingesetzt werden. Die Logik ist einleuchtend: Hier sind zwölf Schneider, welche bei der freien Concurrenz nicht so reich zu werden vermögen, als ehrenwerthe Philanthropen es wünschen; das Mittel liegt auf der Hand; man erlaube nur Zweien zu arbeiten und lasse die andern müßig (denn zu andern Handwerken können sie ja nicht übergehen, wenn auch diese zunftmäßig organisirt sind) muß damit nicht der Nationalwohlstand einen erstaunlichen Aufschwung nehmen? O, Deutschland, Deutschland! soll denn der unchristliche Heine immer und ewig Recht behalten mit seinem boshaften Ausspruch:

„Der Zopf, der eh'mals hinten hing,
„Der hängt jetzt unter der Nase!“

samkeit hinauf in die höhern Schichten der Gesellschaft. — Wir können nicht umhin, hier die trefflichen Worte eines trefflichen Mannes anzuführen, des Herrn William Falkin von Nottingham, eines Fabrikanten, der sich um die arbeitenden Classen mehr wirkliches Verdienst erworben hat, als alle Proletariat-Literaten zusammengenommen.

„Wer seine Umstände verbessern will," sagte dieser Ehrenmann, „muß so viel erwerben, als thunlich, so wenig „ausgeben, als er kann, und die Ausgaben, welche er „macht, möglichst zweckmäßig für das Wohlsein seiner „selbst und seiner Familie anwenden. Das erste Geld, „welches ein Arbeiter von seinem Lohne erübrigt, ist der „erste und mithin der wichtigste Schritt zur wahren Unab- „hängigkeit. Diese Unabhängigkeit ist dem fleißigen und „haushälterischen, wenn auch ursprünglich armen Arbeiter „ebenso erreichbar, als dem Händler oder dem Kaufmann „und Allen ist ihr Segen ein gleich großer. Vor Allem „muß dasselbe Verfahren befolgt, d. h. die volle Ausgabe „unter dem reinen Einkommen gehalten werden, und der „Ueberschuß zur Erreichung des erwünschten Ziels unan- „getastet bleiben, was freilich Anstrengung, strenge Spar- „samkeit, vielleicht auch einige Entbehrung fordert; nicht „anders ist es aber mit der Erlangung eines jeden andern „gewünschten Gegenstandes. Da ich aber aus Erfahrung

„weiß, was es heißt, lange Stunden hindurch Händearbeit „zu thun um geringen Lohn, und zu gleicher Zeit die „nöthige Selbstverläugnung zu üben, so darf ich aus Er„fahrung den Ausspruch thun, daß der Gewinn des Opfers „wohl werth, und die Erreichung einer solchen Unab„hängigkeit für bei weitem die größte Anzahl aller geschick„ten Arbeiter vollkommen möglich ist. In manchen Zwei„gen, z. B. der Handweberei, und der Strumpfwir„kerei sind freilich zu Zeiten die Löhne sehr geringe ge„wesen, aber es waren dieses nur Ausnahmen von der „Regel, und selbst während dieser Ausnahms„zeiten habe ich manchen strebenden und aus„dauernden Arbeiter über die Masse des „Elendes, das ihn umgab, sich erheben und „zu glücklicher Wohlhabenheit gelangen „sehen." So sprechen nun freilich unsere communistischen Philanthropen nicht. Ihnen wäre Sparsamkeit bei Proletariern ein Gräuel, und der Leichtsinn, mit dem so viele Arbeiter das Erworbene in den Schenken vergeuden, während ihre Angehörigen daheim Hungers sterben, erscheint ihnen erst recht als ein lobenswerther Contrast gegen die Engherzigkeit der verhaßten Bourgeois: „Der „Arbeiter ist nun einmal kein Geldmensch," heißt es im Deutschen Bürgerbuche für 1842, S. 234, „der wie der

„Bourgeois seinen Lebenszweck, seinen Gott nur im Golde „sieht! — Ob er ein paar Tage früher oder später der „bittern Noth preisgegeben wird, das ist am Ende „ganz gleichgültig.“ Den Herren Communisten mag dies immerhin als gleichgültig erscheinen, dem Goldmenschen, dem verhaßten Bourgeois, den man am Ende für das Verhungern des „hochherzigen“ Arbeiters verantwortlich macht und dem er zur Last fällt, ist es dies keineswegs. Der engherzige Bourgeois scheint uns hier jedenfalls der bessere Mann; wenn er sich wohl hütet, schon heute den Groschen auszugeben, der für das Bedürfniß von Morgen bestimmt ist, weil er voraussieht, daß er morgen diesen Groschen nur durch Betteln oder Stehlen wieder erwerben könnte.

Daß aus verbesserten moralischen Zuständen auch verbesserte materielle Zustände hervorgehen müssen, wollen manche Leute nun und nimmermehr einsehen; umgekehrt wollen sie durch das Materielle auf das Moralische wirken, und so bleiben sie denn auch vollkommen consequent mit sich selbst, wenn sie im Verbrechen nur die „Rechtslosigkeit des Unglücks“ in den gesetzlichen Strafen nur die „Racheübung“ der bürgerlichen Gesellschaft sehen. Wenn sich die Proletarier dem Diebstahl oder der Prostitution ergeben, so erscheint ihnen dieses keineswegs als ein Ver-

gehen, sondern nur als ein „Unglück“, und es darf uns nicht wundern, wenn man sich in den letzten Jahren so sehr darin gefallen hat, ein solches „Unglück“ in ein mehr oder weniger poetisches Licht zu stellen. Ein Taugenichts, der über Nacht in ein Haus gebrochen ist, und etwas Wäsche, etwas Geld oder andere Gegenstände weg geschleppt hat, besitzt in seinem Naturzustande mit seinem struppigen Bart und seinem ungewaschenen Gesicht wenig Anziehungskraft ür nervenschwache Damen. Es ist ein roher Diamant, den nur Leute von Fach zu erkennen und zu schleifen vermögen. Macht man aber aus ihm einen „gefangenen Aar“, der pochend auf seine Menschenrechte seinen Richtern, den Krämern trotzig ins Gesicht schaut, so bekommt die Sache schon eine ganz andere Wendung und aus dem verächtlichen Dieb wird ein sehr verehrungswürdiger Held, dem die wenigsten Leserinnen ihre Sympathie vorenthalten können.

Das Verdienst, zuerst auf die reiche Fundgrube aufmerksam gemacht zu haben, welche das Verbrechen für die schöne Literatur abgiebt, gebührt unstreitig dem in unserm guten Deutschland so hochgeschätzten englischen Schriftsteller Herrn Eduard Lytton Bulwer. Zwar hatten schon vor ihm die zahlreichen Verfertiger unserer Ritter- und Raubritterromane einzelne Gänge des unerschöpflichen

Schachtes ausgebeutet, aber in seine Tiefen vermochten die Verfasser eines Rinaldo-Rinaldini, eines heulenden Abandonna nicht einzudringen. Erst Bulwer verstand es, dem Spitzbubenthum die tiefere psychologische Bedeutung zu verleihen; erst mit Eugen Aram gelangte der Raubmord, mit Paul Clifford die bis dahin als ganz unpoetisch betrachtete Beutelschneiderei zu der ihr gebührenden Apotheose. — Aber unser Jahrhundert eilt vorwärts und auch Bulwer ist schon veraltet; der Held des Tages ist Eugen Sue. Seitdem dieser große Mann den glücklichen Gedanken gehabt, ein Pariser Freudenmädchen zur Heldin, achtungswerthe Chourineurs zu Hauptpersonen seines europäischen Romans zu machen, ist es nun völlig Mode geworden, die interessanten Bewohner der rue aux fèves unter die philanthropische Lupe zu bringen, und Tugenden und Vorzüge in ihnen zu entdecken, von denen sich bisher keine criminalistische Psychologie etwas träumen ließ. Es giebt keine unter polizeilicher Aufsicht stehende Keuschheit mehr, die man nicht, eine andere fleur de Marie, mit einem kleinen Heiligenscheine des Märtyrerthums umgäbe, im Gegensatz zu der betrübten, in den Banden der „unsittlichen" Ehe befangenen Familienmutter — keinen Dieb, den man nicht als das unschuldige Opfer tyrannischer Verhältnisse darstellte. Geht es so vorwärts, so ist mit

Recht zu erwarten, daß die bisherige fatale Begriffsverwechslung von ehrlich und unehrlich bald vollständig berichtigt sein wird; — die „bisherigen" Spitzbuben werden endlich zu ihrem Naturrechte gelangen, und die „bisherigen" ehrlichen Leute als staatsgefährliche „Anhäufer fremder Lebensrechte" einsperren, statt wie bis jetzt umgekehrt.

Die verdächtige Philanthropie, welche sich nicht scheut auch den Verbrecher dem Proletariat beizugesellen, stellt von allen Lehren, deren sich jemals die Welt zu erfreuen hatte, die bequemste auf; sie gleicht den Ammen, welche den unartigen Tisch schlagen, an welchem das Kind sich gestoßen. Freilich würde sie heute nicht so leichtes Spiel haben, wenn nicht manche Regierungen das Volk, das Ausgewachsene, dem Alter und der Zeit nach reife, so lange am patriarchalischen Gängelband gehalten, und in blindem Schrecken vor dem verhaßten Liberalismus, in unbesiegbarer Furcht vor politischen Modificationen, aller politischen Selbstständigkeit im Volke entgegen gearbeitet hätten.

Wäre vor dreißig Jahren, um mit Bürger zu sprechen „ein Kaiserwort ein Kaiserwort geblieben," hätte man an ihm nicht „gedreht und gedeutelt," hätte man

die versprochenen Verfassungen frei und ohne Rückhalt ins Leben treten lassen und die Presse entfesselt, so predigte jetzt der Communismus in der Wüste, denn alle Schichten der Nation wären von einem gesundern Geiste durchdrungen, und würden leicht die große Lüge des Sirenengesanges zu erkennen vermögen, mit dem man sie jetzt verlockt.

Es ist noch Zeit, aber wahrlich es ist keine Zeit zu verlieren. Es hilft wenig, einige communistische Artillerie-Officiere zu cassiren, oder einen armen Schlucker von Schriftsteller, des socialen Unsinnes wegen, den er drucken läßt, zu zweijähriger Festungsstrafe zu verurtheilen; — so lange das Volk, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, in der Regierung eine systematische Feindin der freiern zeitgemäßen Entwickelung zu erblicken glaubt, geben solche Aussprüche den Verurtheilten eine neue Anwartschaft auf die Volksgunst; erst wenn man der Nation in offenem Vertrauen und ohne kleinlichen Rückhalt einen Antheil an der Regelung ihrer Angelegenheiten einräumt, wird sie sich mit ihrer Regierung gewissermaßen identificiren, und in ihr nicht mehr wie bisher bloß eine „Regierung", sondern die Persönlichkeit des Staates, das Interesse der Gesammtheit anerkennen.

Preußen hat endlich diesen Weg betreten. Hoffen wir, daß durch das weise Vertrauen eines erleuchteten Königs und die Mäßigung der Volksvertreter der Fortschritt zu einer Wahrheit werden möge, dem gesammten deutschen Vaterlande zum Heil!

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Förster Buchh

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scheidtmann, Gustav,

Der Communismus und das Proletariat

Leipzig 1848

Pol.civ. 129 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10767340-3